

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Mkt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wert-
voll. — Bei Anfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareilzeile - Reklamezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mkt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 259

Donnerstag, den 3. November 1932

7. Jahrgang

Die neue Spannung Berlin—München.

Die Verstimmung bei der Reichsregierung. — Einschränkung der Beziehungen.

Berlin, 2. November.

Wie stark die Verstimmung ist, die durch die Stuttgarter Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held in den Kreisen der Reichsregierung hervorgerufen wurde, geht daraus hervor, daß man dort mit Konsequenzen droht.

Die Reichsregierung will den politischen Verkehr mit München stark einschränken, solange Held sich nicht entschuldigt. Es ist nun auch nicht anzunehmen, daß der politische Beauftragte des Reiches für die süddeutschen Länder, von Cserner, noch besondere Instruktionen für Bayern erhält.

Gegenüber den Meldungen von der Aufnahme der Rede in Berlin wird nun von maßgebender bayerischer Stelle erklärt:

„Ministerpräsident Dr. Held hat in Stuttgart nochmals gewarnt und Kritik an den letzten Maßnahmen der Reichsregierung geübt. Dabei hat ihn keinerlei Animosität gegen die Person des Reichskanzlers von Papen oder irgendein Mitglied der Reichsregierung geleitet. Sein Widerspruch entspringt ausschließlich der tiefen sachlichen Gegenüberstellung gegen die letzten Maßnahmen der Reichsregierung, die man nicht mehr als föderalistisch, sondern als rein zentral-unitaristisch ansehen mußte.“

Die Erbitterung darüber ist groß in Bayern, weil das ganze Vorgehen der Regierung im schroffen Gegensatz zu den Versprechungen steht, die Bayern gerade bei den letzten Besuchen des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers erhalten hat.

Das Mißtrauen ist um so größer, als man die Empfindung hat, die Reichsregierung lasse sich bei ihren letzten Aktionen von Kräften treiben, die zwar nicht sichtbar sind, deren Wirken aber um so verhängnisvoller nicht bloß für Bayern, sondern für das ganze Deutsche Reich ist.

Bayern und sein Ministerpräsident stehen in ihrer scharfen Ablehnung des jetzigen Vorgehens der Reichsregierung in der ganz gleichen Linie wie Württemberg und Baden.“

„Keine Versprechungen“, sagt Berlin.

Zu dieser bayerischen Verlautbarung wird von amtlicher Seite mit allem Nachdruck erklärt,

daß weder Reichskanzler von Papen bei seinem Besuch in Bayern, noch Reichsinnenminister Freilher von Geyl bei seiner Reise durch die bayerischen Ostgebiete irgendwelche Versprechungen hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber Preußen gegeben hätten.

Es sei lediglich erklärt worden, daß sich an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Reich und Preußen nichts ändern wird. Die neuen Maßnahmen in Preußen hielten sich durchaus eng in dem Rahmen des Leipziger Urteils und änderten nichts an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Reich und Preußen.

Der Eindruck, den man von der Stuttgarter Rede in Berliner politischen Kreisen hat, ist, wie in einer offiziellen Verlautbarung betont wird, um so bitterer, als die Reichsregierung immer wieder den größten Wert darauf gelegt habe, die Beziehung zu Bayern als dem zweitgrößten deutschen Land so eng wie möglich zu knüpfen und den bayerischen Auffassungen und Wünschen tunlichst entgegenzukommen. Das sei besonders deutlich bei dem Staatsbesuch des Reichskanzlers in München zum Ausdruck gekommen. Reichskanzler von Papen habe auch gerade von München aus — vor den bayerischen Industriellen — eine seiner wichtigsten Reden gehalten. Die gleiche Verbundenheit mit Bayern sei zum Ausdruck gekommen, als Reichsernährungsminister von Braun vor den bayerischen Bauern, ebenfalls in München, das große Agrarprogramm der Reichsregierung entwickelt.

Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß auch der Reichsinnenminister Freilher von Geyl sein Verständnis gerade für die bayerischen Interessen durch die Vereinfachung des bayerischen Osthilfegebietes bekundet hat. Die Ausnahme, die alle drei Mitglieder der Reichsregierung nicht nur bei den offiziellen Stellen, sondern besonders herzlich an den bayerischen Bevölkerung gefunden haben, hätte nach Auffassung politischer Kreise der Reichshauptstadt eine andere Stellungnahme des bayerischen Mi-

nisterpräsidenten erwarten lassen. Umso mehr wird es bedauert, wenn die überaus traffe Stellungnahme des Ministerpräsidenten Held in der Zusammenarbeit zwischen Reich und Bayern naturnotwendig ihre Konsequenzen nach sich ziehen müsse.

Berliner Presse-Echo.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ begrüßt es, daß die Reichsregierung auf eine Antwort verzichtet, da weitere kriegerische Sonetten sehr unzeitgemäß wären. Die sachlichen Meinungsverschiedenheiten über das künftige Verhältnis zwischen Reich und Ländern mögen ausgetragen werden, sobald die Zeit dafür gekommen sei. In Berlin sollte man nichts tun, was die Gegensätze verschlimmern könnte. Herrn Held müsse deutlich gesagt werden, daß er der Sache Bayerns nichts nützen könne, indem er solche Reden halte.

Die „Vossische Zeitung“ fragt, ob die Reichsregierung wirklich geglaubt habe, daß sie mit ein paar Artigkeiten und freundlichen Worten die sachlichen Gegensätze über die wichtigsten Fragen der Gliederung des Reiches werde überwinden können. Ihr Mißvergnügen über die ablehnende Haltung Dr. Helds und deren Form könne man begreifen, aber nicht ihre Ueberraschung. Die bewusste Tugend, aber noch keine staatsmännische Leistung.

Das „Berliner Tageblatt“ meint ebenfalls, man hätte wieder einmal verkannt, daß äußere Freundlichkeiten das süddeutsche Mißtrauen wegen der Anpassung der bundesstaatlichen Fundamente des Reiches nicht zu überwinden vermögen.

Die beim Kanzlerbesuch in München angestrebte Verständigung sei in der Hauptsache nicht erreicht.

Der „Lokalanzeiger“ bezeichnet es als besonders peinlich an den Reden Helds, daß er zunächst nicht richtig über die Absichten der Reichsregierung unterrichtet gewesen sei und dann nicht den Mut gefunden habe, den Fehler einzugehen, den das bayerische Ministerium mit seinem gegenstandslosen Alarm begangen habe.

Die „Börsezeitung“ spricht von einer „unverständlichen Zurückhaltung“ der Reichsregierung und meint, daß der „unerhörte Vorstoß“ des bayerischen Ministerpräsidenten eine ganz unzweideutige, scharfe Zurückweisung durch die Reichsregierung in offizieller Form verdient hätte.

Die Meinung Badens.

Karlsruhe, 2. Nov. Die „Karlsruher Zeitung“, das amtliche Regierungsorgan, schreibt zu den Vorgängen in Preußen u. a.: „Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sich die Situation durch die neuen Schritte der Reichsregierung verfassungspolitisch von neuem zugespitzt hat. Das Gebot der Stunde könnte unter keinen Umständen das Risiko einer solchen Zuspitzung erfordern. Wir glauben aber, daß abgesehen von einem sehr kleinen Bruchteil des deutschen Volkes niemand ein solches Gebot für gegeben erachtet.“

Erklärung Württembergs.

Stuttgart, 3. Nov. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt:

„Das württembergische Staatsministerium hat in seiner Sitzung zu der durch das Vorgehen der Reichsregierung geschaffenen Lage in Preußen Stellung genommen und seine Befindlichkeiten in Berlin mit Weissungen für die zu erwartende Reichsratsitzung versehen.“

Held zur Reichsreform.

Die Rechtfertigung der Haltung Bayerns.

München, 3. November.

Die Auseinandersetzungen, die sich an die Stuttgarter Rede des Ministerpräsidenten Dr. Held geknüpft haben, und namentlich das Echo, das diese Rede in Berliner Regierungskreisen gefunden hat, gaben dem Ministerpräsidenten Dr. Held Veranlassung, in einer fast zweistündigen Rede vor Vertretern der Presse den bayerischen Standpunkt zur Frage der Reichsreform und zu den Maßnahmen der

Reichsregierung auf diesem Gebiet darzulegen. Die erste Frage,

ob Bayern für eine Verfassungs- und eine Reichsreform sei oder nicht,

beantwortete der Ministerpräsident dahin, daß die Behauptungen, Bayern sabotiere eine Reichsreform, vollkommen unbegründet sind. Bayern habe zu allererst auch auf die Reformbedürftigkeit der Weimarer Verfassung (Jahre 1924 und 1926 sowie auf der Länderkonferenz wohl am eingehendsten zu dieser Frage Stellung genommen, gleichzeitig aber auch aufgezeigt, wie hierbei zu prozedieren sei. Allerdings habe man dabei in Bayern nicht an die Dinge gedacht, die außerhalb des Rechtsstandpunktes liegen.

Erst wenn die verfassungsmäßigen Organe, also Reichsrat und Reichstag, sich gegen eine Reform an sich oder gegen als notwendig erkannte Reformen im einzelnen wenden sollten und nicht dafür zu haben seien, wäre es berechtigt, die Frage zu untersuchen, ob über die verfassungsmäßigen Bestimmungen hinweggegangen werden könne.

Bis jetzt habe man aber nicht den leisesten Versuch gemacht, die Verfassungsreform an die verfassungsmäßigen Instanzen überhaupt heranzubringen. — Die zweite Frage,

ob Bayern für die Beseitigung des Dualismus

Preußen—Reich eintrete oder nicht,

veranlaßte den Ministerpräsidenten zu der ausdrücklichen Feststellung, daß Bayern sich nie dagegen gestraubt habe, diesen Dualismus zu beseitigen, daß den anderen Ländern aber unter allen Umständen zuvor verfassungsmäßige Garantien gegeben werden müssen, daß die übrigen Länder nicht automatisch oder willensmäßig von diesem neuen Reich bebrängt oder in ihrer Selbständigkeit beeinträchtigt werden könnten.

Der Ministerpräsident stellte dann fest, daß er die bayerischen Forderungen im August dieses Jahres nochmals in einer Denkschrift zusammengefaßt, zusammen mit Staatsrat Schäffer dem Reichskanzler von Papen in einer Sitzung von zweieinhalb Stunden überreichte und die Hauptfragen der Reform in dieser Sitzung vom bayerischen Standpunkt aus erörterte.

Statt aus dem Urteil des Staatsgerichtshofes die Forderungen zu ziehen, so fuhr der Ministerpräsident fort, habe man in einer raschen und heimlichen Weise Tatsachen geschaffen, über deren Charakter man keinen Augenblick im Zweifel sein könne.

Was heute den preussischen Ministern geschehe, könne morgen einem anderen Lande geschehen. Mit der gleichen Begründung könne man auch ihn (Dr. Held) seines Amtes entheben, weil er „sich so aufgeführt habe“. Das mache jede Kritik von Reichsmaßnahmen unmöglich und beseitige jede Meinungsfreiheit in den Ländern.

Die Männer, die hinter diesen Plänen stünden und trieben, wußten genau, was sie wollten: Die Regierung als einzige Zentralgewalt zu installieren und aus den Ländern nur Mittelinstanzen zu machen, die nichts zu sagen haben.

Schließlich wandte sich der Ministerpräsident auf das schärfste gegen das Schlagwort einer starken Opposition gegen eine nationale Regierung, um zu betonen, daß man sich an nationalem Empfinden von niemandem übertreffen lasse. Es gebe nichts Verächtlicheres, als eine solche heckerische Kampfesweise, zu der man nicht mehr schweigen könne. Bayern habe die Pflicht, die Heimat gegen jede akute Lebensgefahr und jede Drangsalierung der Reichsstellung zu verteidigen.

Die Gerüchte, daß die Reichsregierung nicht mehr mit Bayern verkehren wolle, halte er für unkluge Drohungen. Wenn der gute Wille beim Reich vorhanden sei wie bei Bayern, so sei eine Verständigung auch heute noch nicht unmöglich, wenn die von ihm bezeichneten Voraussetzungen erfüllt würden.

Deutscher im Elsaß verhaftet.

Strasbourg, 3. Nov. In Lembach wurde ein junger Deutscher, der aus Buchau in Baden zu seinen in Lembach wohnhaften Verwandten zu Besuch gekommen war, verhaftet. Der Festgenommene wurde vor dem Kriege in Elsaß geboren. Man weiß bis jetzt noch nicht, ob er unter Spionageverdacht oder wegen Nichtgestellung zum Militärdienst verhaftet worden ist.

Magere Jagdergebnisse.

Von der Mainspitze. Die bis jetzt im Rhein-Maingebiet stattgefundenen Treibjagden in Feld und Wald hatten fast ausnahmslos sehr mageres Stredenenergebnisse. In früher sehr wildreichen Feldgemartungen, besonders in Rheinbessen, die in normalen Jahren Streden von 200 und mehr Hasen ergaben, ist jetzt eine Strecke von 100 Hasen eine Seltenheit. Dazu kommt, daß infolge der gesunkenen Kaufkraft der Verbraucher trotz des Minderangebots die Nachfrage nach Wild sehr gering ist. Die Jäger verkaufen zur Zeit Hasen im Fell für 40 bis 50 Pfennig pro Pfund. Zahlreiche Jäger haben, um in ihren Jagdgebieten eine Besserung des Wildstandes in kommenden Jahren zu sichern, die Jagd auf Hasen, besonders die Treibjagden eingestellt. Die Ursache der bisherigen mageren Ergebnisse liegt in der katastrophalen Verminderung des Wildstandes in dem schlechten Hasenjahr 1931.

Frankfurt a. M. (Betrugsmanöver eines Vehrmandkandidaten.) In merkwürdige Affären verwickelte sich ein Frankfurter Vehrmandkandidat, gegen den im Juli vom Gericht wegen Betrugsversuchs und Urkundenfälschung auf zwei Monate Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe erkannt wurde. Er war Erzieher in einem oberhessischen Internat, wo der Sohn eines Kieler Augenarztes untergebracht war. Eines Tages forderte der Kandidat brieflich ein Darlehen von dem Jungen zurück, der ein solches nie erhalten hatte. Schon in dem damaligen Prozeß kam zur Sprache, daß der Angeklagte auch im Verdacht einer Art Kautionschwindels stand, doch wurde dieses Verfahren zwecks weiterer Aufklärung abgetrennt. Jetzt war die Sache spruchreif und es ergab sich nach den Feststellungen des Gerichts folgendes: In einem auswärtigen landwirtschaftlichen Fachblatt inserierten Leute, die eine Stelle auf einem Gut bekleiden und eventuell eine Ehefrau machen wollten. Diesen Leuten bot der Angeklagte unter Chiffre eine günstige Stelle an. Er verlangte die Einsendung einer Garantiesumme von 100 bis 120 Mark und suchte seinen Aufenthaltsort zu verschleiern. Von etwa zehn Interessenten sandte einer sofort das Geld ab. Aber es erreichte den Angeklagten nicht, denn zuvor hatte ein anderer Interessent die Polizei aufmerksam gemacht, die die Postsendungen beschlagnahmte. Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs erkannte das Gericht gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Frankfurt a. M. (Kommunistische Geheimdruckerei ausgehoben.) Der Kriminalpolizei gelang es, in der Fahrgasse eine kommunistische Geheimdruckerei auszuheben, nach der schon lange gefahndet worden war. Es wurden zahlreiche Flugblätter verbotenen Inhalts und die zum Drucken benötigten Pressen und Apparate beschlagnahmt. Die Druckerei wurde polizeilich geschlossen.

Frankfurt a. M. (Amtsantritt des neuen Generalsstaatsanwaltes.) Der neuernannte Generalsstaatsanwalt Dr. Kurt Wackermann, der gleichzeitig Präsident des Strafvollzugsamtes ist und bisher Ministerialrat im preussischen Justizministerium war, hat am Dienstag seine neuen Ämter angetreten. Aus diesem Anlaß fand im Plenarsitzungssaal des Oberlandesgerichtes eine Feier statt, bei der Oberstaatsanwalt Dr. Raasch die Beamten vorstellte.

Frankfurt a. M. (Für 1000 Mark Strümpfe gestohlen.) Abends traf der Sohn des Inhabers eines Kurzwarengeschäfts in der Schweizerstraße an der Haustür zwei Männer mit einem schweren Koffer, die ihn fragten, ob er ins Haus gehöre. Der junge Mann ließ sich durch das sichere Auftreten der beiden täuschen, mußte aber später feststellen, daß die beiden „freundlichen Herren“ Einbrecher waren, die unter Benutzung von Spermaphoren und nach Einbrücken einer Türöffnung dem Kurzwarengeschäft einen Besuch abstatteten und für etwa 1000 Mark Strümpfe gestohlen hatten. Die Täter finden unerkannt entkommen.

Frankfurt a. M. (Das Favag-Urteil.) Das Urteil im Favag-Prozeß ist nunmehr sämtlichen Angeklagten zugestellt worden. Damit beginnt jetzt die Revisionsfrist zu laufen. Eine Drucklegung des Urteils ist nicht erfolgt, aber es ist im Abzugsverfahren vervielfältigt worden und umfaßt rund 12265 Seiten. Für eine solche Urteilsabschrift werden 361 Mark gefordert.

Frankfurt a. M. (Professor Dr. Neumard nach Bonn berufen.) Mit der Vertretung der Vorlesungen und Übungen über finanzwissenschaftliche Theorie an der Universität Bonn ist der Frankfurter außerordentliche Professor Dr. Neumard beauftragt worden.

Wiesbaden. (Zu der Identifizierung des D.-Zug-Passagiers.) Die von der Kriminalpolizei schon festgestellten Personalien des Mannes, der vor einigen Tagen in Berlin bewußtlos in dem D.-Zug Wiesbaden-Berlin aufgefunden worden war, sind heute auch von dem Bruder des Bauern und anderen Personen bestätigt worden. Bauer hat sich am 24. Oktober von Bekannten verabschiedet und nach Frankfurt a. M. zu fahren. Diesen Vorfall hat er auch ausgeführt, ist aber nicht mehr zurückgekehrt. Bauer hat im Kriege eine Gasvergiftung und später durch einen Sturz vom Red eine Schädelverletzung erlitten. Seit längerer Zeit, etwa 14 Monate, war er arbeitslos. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß er infolge seelischer Depression einen Selbstmordversuch im Zuge unternommen hat.

Heinhausen. (Das Hünengrab bei Horbach.) Die Fortsetzung der Ausgrabungen in dem Hünengrab im großen Frauenwald bei Horbach ergab noch weitere erfreuliche Resultate. Außer den schon genannten zwei Steinbeilen und dem vergitterten Topf wurde noch ein zweiter Topf und ein exquisiter 22 Zentimeter langer Feuersteinbolz gefunden. Ferner hat sich herausgestellt, daß innerhalb der beiden in konzentrischen Kreisen sich zeigenden Gräbchen ein viereckiger Holzbau sich befand, der ganz wahrscheinlich die eigentliche Grabkammer bildete. Diese Gräbchen haben sich deutlich in ihrer dunkleren Farbe von dem grauen gewaschenen Boden ab. Um den Grabhügel war eine rötliche Erde aufgeschichtet, die sich nicht in der nächsten Umgebung vorfindet, sondern von der entgegengesetzten Seite der Talentung herbeigeschafft wurde. Die Ausgrabung des Hügel hat sowohl, was die Funde anbetrifft als auch die wissenschaftliche Ausbeute anbelangt, einen guten Erfolg gezeitigt.

Aus Oberursel

und Umgebung

— **Wiedereröffnung der städtischen Wohlfahrtsküche.** Die städt. Wohlfahrtsküche soll am 15. November wieder eröffnet werden. Bedingung ist jedoch, daß mindestens 150 Portionen abgenommen werden. Da der Preis der Portion sich nach der Teilnehmerzahl richtet, wäre eine starke Beteiligung sehr erwünscht. Mehr als 20 Pfg. soll die Portion nicht kosten. Die Ausgabe von Abendessen ist nicht beabsichtigt. Die Anmeldungen werden auf dem Rathause, Zimmer 15, bis spätestens Montag, 7. Nov., mittags 12 Uhr, erbeten. (Siehe auch amtliche Bekanntmachung.)

— **Politische Versammlungen.** Die von der Zentrums- partei gestern abend in den „Alders“ einberufene Zentrumsversammlung, war sehr stark besucht. Der Redner, der Generalsekretär des Friedensbundes deutscher Katholiken, Herr Lenz, fand mit seinen hochinteressanten Ausführungen ungeheuren Beifall. Ein ausführlicher Bericht folgt.

— **Erasmus Alberus.** Ueber das Leben dieses Mannes, nach dem die Privatstraße vor einiger Zeit benannt wurde, finden unsere Leser in der der Samstagsnummer beigelegten „Heimatbeilage“ einen ausführlichen Bericht. Daraus ergibt sich, daß die Stadt mit dieser Straßenbezeichnung ein Akt der Dankbarkeit erfüllt hat.

— **Was ist eine Ohrfeige?** Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: „In salomonischer Spruchweisheit üben sich zuweilen die Arbeitsgerichte. So gab das Arbeitsgericht Frankfurt kürzlich in einem Beleidigungsprozeß folgende Definition über den Begriff der Ohrfeige von sich: „Die Ohrfeige ist seit Jahrhunderten eine vollständige Vergeltungsmäßregel, die gegeben zur rechten Zeit, am rechten Fleck, mit gerechtem Maß, zum rechten Zweck, in ihrer erzieherischen Wirkung unerreicht ist und weber durch mildweise Mahnungen, noch durch drakonische Ehrenstrafen im Einzelfall ersetzbar ist!“ — Also:

Jetzt habe ich wahrhaftig
Manch' Ohrfeige ausgeteilt,
Oft kräftig und recht saftig
Und nie dabei verweilt,
Ob diese, meine Gabe
Justitia wird gerecht,
Wer eine kriegt, dem habe
Besorgt ich's und nicht schlecht!

In Zukunft werd' ich schlagen
Genau nach dem Gesetz,
Und kann es heut' schon sagen:
Das gibt 'ne lust'ge Zeit.
Zur rechten Zeit die Hiebe,
So schreibts das Urteil vor,
Am rechten Fleck, mit Liebe
Gibts jetzt was hinter Ohr,
Geht es das Maß, nicht länger,
Ist auch noch vorgelesen,
Nur fehlt, daß der Empfänger
Muß sagen: Danke schön!

— **Heute vormittag wieder ein Fahrrad gestohlen!** Einem Flugblattverteiler, der heute früh um 10 Uhr sein Rad in der Austraße an ein Haus lehnte und in daselbe ging, um ein Flugblatt abzugeben, wurde in dieser kurzen Zeit das Rad gestohlen. Es scheint hier eine organisierte Bande, die von auswärtig kommt, aufzutreten und die Diebstähle auszuführen. Deshalb sollte einmal darauf die Aufmerksamkeit gelenkt und Aufpasser ausgestellt werden. Gelingt es, so einen Burschen auf der Tat zu erwischen, dann erst ein paar kräftige Ohrfeigen (siehe oben) und nachher Anzeige.

— **Fahrraddiebstähle und kein Ende!** Gestern abend wurde aus einem geschlossenen Hofraum der Freiligrathstraße abermals ein Fahrrad gestohlen. Der Besitzer hatte das Rad hingestellt und sich zu einer kurzen Besorgung ins Haus gegeben. Als er zurückkam, war das Rad fort. Die Ermittlungen sind im Gange und man ist dem Spitzbuben auf der Spur.

— **Bei welchen Temperaturen schneit es?** Langjährige Beobachtungen haben ergeben, daß Schnee am häufigsten bei der Temperatur zwischen 1 Grad Kälte und 1 Grad Wärme fällt. Ist der Punkt um den Nullgrad die Hauptschneizeit, so fällt aber auch bei anderen Temperaturen Schnee. In den arktischen Regionen und in Sibirien ist schon beobachtet worden, daß noch bei 40 Grad Kälte Schnee niederkommt. In solchen Fällen ist allerdings anzunehmen, daß die oberen Luftschichten wärmer sind als die unmittelbar über der Erde gelegenen.

— **Etwas vom Tod.** Es gibt nichts, worüber die Menschen so viel scherzen, wie über den Tod. Es ist, als ob er den Einzelnen nichts angehe. Sterben heißt: „abfahren“, „abtragen“, „Valet sagen“, „Dran glauben müssen“, „Zum Handkuß kommen“, „Die letzte Reise antreten“, „Ins Gras beißen“, „Ausgetrunken haben“, „Das Zeitliche segnen“, „Schluhmachen“, „In die Grube fahren“, „Sich empfehlen“, „Verenden“, „Verrecken“, „Hinwerden“. Und der Tod selbst wird als „Freund Hein“, „Knochenmann“, „Hans Mors“ fast zum Duzbruder. Dennoch ist der „große Unbekannte“, obwohl er als das einzige in dieser Welt keine Ausnahme duldet, als das unentrinnbare Ende des Lebens grauen- voll furchtbar und schrecklich, die Wolke, die alles beschattet, der Frost, der nichts verschönt, der Fluch, der jedem Keim das Ziel setzt, ein Rätsel, dessen Dunkel keine Weisheit lichtet. — Und, obwohl dem so ist, obwohl das jeder, auch der Einfältigste, empfindet, gibt es immer wieder Menschen, die das unausweichliche Ende freiwillig und aus den wichtigsten Gründen, um einer Laune willen, vorwegnehmen, setzt jedermann,

auch der Klügste, im Dienste des Lebens dieses, sein armes, einziges, wirkliches Besitztum täglich aufs Spiel.

— **Der Nutzwert des Geflügeldüngers.** Der Nutzwert des Geflügeldüngers wird oft recht gering geschätzt, aber wohl hauptsächlich deshalb, weil zu wenig bekannt ist, wie er am zweckmäßigsten anzuwenden ist. Geflügel- dünger ist so reich an Nährstoffen, namentlich an Kali, Phosphat und Stickstoff, daß er fast für alle Nutzpflanzen verwendet werden kann. In schwerem Boden wirkt er allerdings weniger, in leichtem Boden dagegen, und zwar seiner raschen Zerfällbarkeit wegen, so kräftig, daß man darauf achten muß, dem Boden immer nur mäßige Mengen zuzusetzen. Außerdem kann man den zerfällerten Dünger auch mit Häcksel, Streu oder Laub vermischen, was sich besonders bei der Verwendung des frischen Hühner- und Taubendüngers empfiehlt. Derart angewandt, bildet der Geflügeldünger namentlich für Gemüse ein sehr wertvolles Düngemittel.

Was Deutsche, Franzosen und Engländer tranken. Die Deutschen tranken 1931 475 000 Hektoliter Branntwein (1928: 686 000), die Franzosen tranken 1930 1 220 000 Hektoliter Branntwein (1926: 1 035 000); die Engländer tranken 1931 305 000 Hektoliter Branntwein (1926: 370 000). — Die Deutschen tranken 1931 47 322 000 Hektoliter Bier (1928: 46 249 000); die Franzosen tranken 1930 14 800 000 Hektoliter Bier (1926: 11 488 000); die Engländer tranken 1931 32 079 000 Hektoliter Bier (1926: 36 041 000). — Die Deutschen tranken 1930 2 424 000 Hektoliter Wein (1928: 2 436 000); die Franzosen tranken 1930 50 000 000 Hektoliter Wein (1926: 55 491 000); die Engländer tranken 1931 606 000 Hektoliter Wein (1926: 728 000).

Teiles Geld.

Kann es einen größeren wirtschaftlichen Widerstand geben als folgendes: Seit Wochen und Monaten berichten die Zeitungen fast täglich, wie man sich an den zuständigen Stellen den Kopf darüber zerbricht, wie das Geld für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Neubelebung der Wirtschaft beschafft werden könnte. Denn dies ist stets der Kernpunkt der Verhandlungen, da ohne Kredit die Wirtschaft sich nicht beleben kann, die Unternehmer keine Arbeiter einstellen und keine neuen Rohstoffe beziehen können usw. In den gleichen Zeitungen nun wurde ebenfalls fast täglich, allerdings viel weniger beachtet, berichtet, wie Leute auf irgendeine Weise um Geld gekommen waren, das sie aus ganz falschen und unbegründeten Befürchtungen heraus zu Hause in Schubladen, Truhen und sonstigen „Verstecken“ aufbewahrten. Also einerseits drückende Kreditnot und allgemeines Erkenntnis und Forderung, daß der Wirtschaft zur Ankurbelung die benötigten Mittel zur Verfügung gestellt werden, auf der anderen Seite erhebliche Beträge von stillgelegtem Geld. Neben den ständigen Verlustgefahren für den Besitzer ist nämlich der große allgemeine wirtschaftliche Nachteil der, daß das Geld, das auf diese Weise in den Verstecken schlummert, nicht in der Wirtschaft arbeiten kann. Es wäre nun falsch, wenn der einzelne denken wollte: „Was kommt es schon auf meine 100 Reichsmark an?“. Die ganze Kapitalbildung einer Volkswirtschaft setzt sich zum größten Teil aus solchen kleinen Beträgen zusammen, und die gehamsterten Gelder werden zuverlässig heute noch auf über eine Milliarde Reichsmark geschätzt. Wieviel Kredite könnten aus diesen Beträgen gegeben und wieviel Arbeitsstellen neu geschaffen werden! Alles nicht benötigte Geld gehört daher zu den Rassen, damit es an die kreditbedürftige heimische Wirtschaft weitergeleitet wird. Jeder einzelne kann also und muß dazu beitragen, daß der jetzt eingeleitete Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zum Erfolg führt.

Ein stiller Gang.

Kalter Wind bläst durch die halbentlaubten Bäume und wirft die letzten Willen wie ein braunes Vahrloch auf die Grabhügel und Wege. Friedhof. Scharen von Menschen mit Blumen und Kränzen und Tannenzweigen im Arm pilgern zu den Stätten, wo ewige Ruhe ist, zu den Stätten ihrer Toten. Ein ewig wechselnder Strom ist es, der da vorüberzieht und Leid, Kummer und Hoffnung mit sich führt.

Still und stumm gehen die Menschen ihren Weg, zu den Gräbern. Die Kinder zu den Eltern, die Eltern zu den Kindern, der Freund gedenkt des Freundes, der Kamerad des Kameraden. Da werden Bilder der Erinnerung wach an gemeinsames Schaffen und Kämpfen, Lieben und Sorgen, an Weggenossen alt und jung, groß und klein. Weh erfüllt die Herzen um die Vergänglichkeit alles Irdischen. Neue regt sich um begangenes Unrecht und veräumte Zeit und Gegenliebe zu üben und Wohlthat zu erweisen. Lohnt sich wirklich der Streit, in dem man einst auseinanderging? Was sind jetzt die, vor denen wir uns einst fürchteten, und die, zu denen wir glaubten, herabsehen zu können? Alle gleich macht der Tod.

Tränen fallen auf die Grabeshügel. Zum Gebet falten sich die Hände. Wohl dem, der gläubig ist, denn nur ein wahrhaft frommes Gemüt kann Kraft und Zuversicht schöpfen an der Stätte der Toten. Nur dann hat es auch Sinn und Zweck, blühende Blumen auf die Gräber zu legen, wenn derjenige, der sie mit lebendigem Grün schmückt, erfüllt ist vom Glauben an das über den Tod dauernde Leben.

Langsam verlassen die Lebten den Friedhof. Wieder still und stumm, gedenkend, daß der Tag kommen wird, da man auch zu ihren Gräbern gehen wird.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, 3. November. 6.30 Uhr: hl. Messe für Viborius u. Auguste Müller. 7.15 Uhr: hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe. 8.30 Uhr: hl. Messe für einen verstorbenen Vater. (Im Joh.-Stift.) 8 Uhr abends: Andacht zum Troste der armen Seelen.

Freitag, 4. November. 6.30 Uhr: Gest. Amt für Karl Zentgraf. 7.15 Uhr: hl. Messe für Heinrich u. Elisabeth Zweifel. 8.30 Uhr: im Joh.-Stift hl. Messe für verstorbenen Karl Weil. 8 Uhr abends: Andacht zum Troste der armen Seelen.

Samstag, 5. November. 6.30 Uhr: hl. Messe für verst. Angehörige. 7.15 Uhr: hl. Messe nach Meinung. 8.30 Uhr: hl. Messe nach Meinung. (Im Joh.-Stift.) 8 Uhr abends: Andacht zum Troste der armen Seelen.

Werbet neue Leser!

Aus Bad Homburg

und Umgebung

Novemberwetter im Volksmund.

Der November wandelt immer noch unter falschem Namen; denn er ist nicht mehr der novem, der neunte Monat, wie er im uralten Kalender war, sondern der zweite des Duodeziums. Treffender sind die vollständigen Namen: Windmonat, Wintermonat, Wolfsmonat, Nebelmonat. Die Römer weihten diesen buntgedigten Monat der Diana, deren Rolle als Patronin der Jagd seit Jahrzehnten St. Hubertus übernommen hat. Neben diesen Freuden wartet der November als Schlachtmontat mit würzigen Wurstsuppen, frischem Wellfleisch und neuem Sauerbraten auf. Draußen aber auf dem freien Lande hüllen im Nebelmonat die grauen nassenden Schwaden Wald und Flur ein, über die heulend Novemberstürme ziehen. Das Ringen zwischen Herbst und Winter beginnt, wie es in einem osteuropäischen Sprichwort heißt. Darum auch der Volksvergleich: „Der November ist des Septembers Enkel, des Oktobers Sohn, des Winters leiblicher Vater.“ Kalt ist Väterchen Oktober, doch der November übertrifft ihn. Ralte bildet nach der Wetterkunde des Volkes den hervorragendsten Charakterzug des Novemberwetters. „Im November kann man alle reichen Leute mit Ralte beschenken und dann bleibt noch genug für die Bettler übrig.“ — Der Dezembergeist geist nicht mit Frühfrösten im November.

Dah das Novemberwetter aber wechselreich sein kann, sagen viele Wetterregeln, die Regen, Schnee und Donner prophezeien. „Im November viel nah, auf den Wiesen viel Gras.“ — „Im November Wässerung, ist der Wiesen Besserung.“ — „Wenn der November regnet und frohlet, dies der Saat das Leben kostet.“ — „Wenn's im November donnern tut, dann wird das nächste Jahr wohl gut.“ — „Schnell der Winter zu früh ins Haus, hält er sicher nicht lange aus.“ — „Wenn's nicht vorwintert, so winterts nicht nach.“ — „November trocken und klar, ist übel für's nächste Jahr.“ Novembertschnee soll für die Felder sehr nützlich sein, nur darf er nicht auf feuchten Boden fallen. Daher die Bauernregel: „Fällt der Schnee in den Rot, gibt's große Not.“ Novembertschnee ist der Saat gut. Donner im November soll das Zeichen für ein fruchtbares Jahr sein. „Donner's im November, so gibt's im nächsten Jahr viel Getreide.“ — „Hat der November zum Donner Mut, so wird das nächste Jahr wohl gut.“ Funken im November die Sterne hell, so deutet dies Ralte an. Einzelne Wetterregeln besaßen sich mit dem Laub der Bäume und dem Gehölz und ziehen Schlüsse auf kommende Witterung. „Sicht November fest im Laub, wird der Winter hart, das glaubt!“ — „Steht im November noch das Buchholz in Saft, so wird der Regen stärker als der Sonne Kraft; ist es aber stark und fest, sich große Ralte erwarten läßt!“

— Besorgt rechtzeitig Wahlzettel für die Reichstagswahl. Wer sich am 6. November außerhalb seines Wohnortes aufhält, lasse sich rechtzeitig durch die Gemeindebehörde seines Wohnortes einen Wahlzettel ausstellen. Besonders wichtig ist die Besorgung von Wahlzetteln für Seeleute, für die Besatzung der Binnenschiffe, für Angehörige der Reichsbahn, der Reichspost, wie aller Verkehrsunternehmen. Auf Grund des Wahlgesetzes kann in jedem beliebigen Stimmbezirk des Deutschen Reichs abgestimmt werden. Der Stimmzettel ermöglicht auch die Stimmabgabe im Reiseverkehr auf den größeren Durchgangsbahnhöfen sowie an Bord der für die Abstimmung in Betracht kommenden Seeschiffe.

Studienrat Dr. Franz Rohmann †. Herr Studienrat Dr. Franz Rohmann ist vergangene Nacht einem schweren Leiden erlegen. Das Bad Homburger „Kaiserin Friedrich Gymnasium“, dessen Lehrkörper er angehörte, verlor in ihm einen Schulmann bester Qualitäten, der es wie selten einer verstand, Konnex mit seinen Schülern zu halten. Die Jugend erblickte in diesem leider allzu früh verstorbenen Erzieher einen Freund und Berater. Aber auch außerhalb des Kreises seiner Wirkungssphäre erfreute sich Dr. Rohmann größter Beliebtheit. Mit ihm hat ein Mensch hervorragender Charaktereigenschaften die Lebensbahn verlassen.

Kurhaushalter. Die heutige Aufführung der Komödie „Mina, die Filmdiva“ von Bruno Frank beginnt um 7.30 Uhr.

Aus dem Homburger Metzger-Handwerk. Metzgermeister Bohlender aus Berlin, Besitzer einer dortigen Schlachterschule, hält in Bad Homburg einen Kursus in der Herstellung von Feinwurst ab, der mit einer Ausstellung der Arbeiten der Schüler endigen wird. Neunzehn Teilnehmer arbeiten diese Woche an 3 Tagen bei Herrn Metzgermeister W. Reinhardt und in der kommenden Woche bei Herrn Obermeister W. Weigand, auf dessen Anregung beim Deutschen Fleischergehilfenbund der Kursus hier überhaupt ermöglicht wurde. Insgesamt wird die Filialschule in Bad Homburg sechs Wochen tätig sein.

Die Wärmflasche für den Koffelgast. (Kundendienst in einem Bochumer Hotel.) Seht, da die Herbstwärme durch das Land brausen und die Winterstürme nicht mehr fern sind, erfreut es doppelt, wenn man in fremder Stadt übernachtet und dabei die Wohnheimlichkeit zu vermissen braucht, die man zu Hause hat. Dienst am Gast in der ureigensten Bedeutung des Wortes scheint man im Parkhotel Haus Rechen in Bochum zu kennen. In jenem Hotel, das einer der bekanntesten deutschen Baukünstler, Professor Emil Gehrkenkamp-Düsseldorf, erbaute. — In den Zimmern ist folgender „Wunschzettel“ zum Ausfüllen für den Gast bereit gelegt: „Sind Sie gewohnt, an Stelle des Federkissens ein Koffhaarkissen zu benutzen, oder wünschen Sie ein zweites Federkissen? Wollen Sie ein Koffhaarkissen entfernt haben? Wünschen Sie ein großes Federbett oder ziehen Sie eine Wolldecke vor? Schlafen Sie lieber auf einem Reformunterbett? Soll die Daunendecke am Fußende unter der Matratze eingeschlagen oder nur umgelegt sein? Haben Sie gern eine Wärmflasche im Bett? Unannehmlichkeiten dieser Art hat der Gast gern! Und „Dienst am Kunden“ dieser Art fördert nicht allein den Fremdenverkehr, sondern

macht auch eine Stadt, in der man Dank der Fürsorge eines neuzeitlich eingestellten Hotelbetriebes gut aufgehoben ist, doppelt angenehm.

Eine aufschlussreiche Statistik der Handwerkskammer Wiesbaden.

Die Handwerkskammer Wiesbaden hat eine umfangreiche Berufsstatistik des Handwerks im Regierungsbezirk nach dem Stand vom 1. Oktober 1932 fertiggestellt. Danach betrug die Gesamtzahl der handwerklichen Betriebe im Regierungsbezirk Wiesbaden (ohne den neu hinzugekommenen Kreis Wehlar) 32 222. Davon waren: Bauhandwerke 6797, Metallhandwerke 5260, Holzhandwerke 4059, Nahrungsmittelbetriebe 5137, Bekleidungs- usw. Betriebe 10 039, Papierbetriebe 737 und sonstige Betriebe 193.

Von den Gesamtbetrieben waren 7722 Motorenbetriebe mit insgesamt 42 539 P.S. Die Gesamtzahl der Nebenbetriebe belief sich auf 2919, davon 1561 landwirtschaftliche Nebenbetriebe.

Insgesamt zählt der Regierungsbezirk Wiesbaden 33 560 Handwerker, darunter 2622 weibliche (vorwiegend im Bekleidungs- und Holzgewerbe, jedoch auch 74 im Bauhandwerk, 68 im Metallhandwerk, 30 im Holzhandwerk usw.). Beschäftigt werden insgesamt 18 338 Gefellen (davon 2031 weibliche), ferner 3539 ungelernete Arbeiter und 2404 Angestellte. Die Zahl der Lehrlinge beträgt 14 240 (davon 2685 weibliche).

Vom 1. Oktober 1930 bis 30. September 1931 haben sich 3415 Lehrlinge (darunter 638 weibliche) mit Erfolg der Gesellenprüfung unterzogen, während 575 Gefellen (darunter 46 weibliche) die Meisterprüfung ablegten. 51 Gefellen (6 weibliche) fielen bei der Meisterprüfung durch.

Die Innungsstatistik ergibt folgendes Bild: Es gibt im Regierungsbezirk Wiesbaden gegenwärtig 184 Zwangsinnungen mit 16 148 Mitgliedern, 32 freie Fachinnungen mit 2569 Mitgliedern und drei gemischte Innungen mit 122 Mitgliedern.

Buntes Mosaik.

Kabiate Kasse.

Eine junge geschiedene Frau in Rodorf war von ihrem Liebhaber verlassen worden, mit dem sie zwei Jahre lang zusammen gelebt hatte. Der Grund der Trennung lag vor allem in schrecklichen Eifersuchtszügen, die sie ihm ständig und grundlos machte. Sie wollte, daß er sie heirate, er aber weigerte sich und verließ sie. Sie beschloß sich an ihm zu rächen, suchte ihn zwei Tage hindurch, bis sie ihn schließlich bei der Arbeit in der Nähe eines kleinen Kanals fand. Sie leistete ihm drei Stunden lang Gesellschaft, plauderte harmlos mit ihm, als ob nichts vorgefallen sei, in Wirklichkeit aber nur, um einen günstigen Augenblick abzuwarten. Der kam dann, als der Mann sich hinunterbeugte, um einen Zementfaß aufzuheben. In demselben Augenblick zog sie ihren Revolver, schoß auf ihn und verletzte ihn an der Schulter. Er warf sich über sie, um sie zu entwaffnen, sie aber gab noch vier weitere Schüsse ab, jedoch ohne ihn zu treffen. Schließlich gelang es ihm, ihr die Waffe zu entreißen und fortzuwerfen. Danach aber sank er von der Verwundung erschöpft nieder. Die Frau, die sehr stark war, warf ihn in den Kanal, wo sie ihn an den Haaren festhielt, damit sein Kopf unter Wasser blieb. Der Mann war schon nahe dem Tode, als einer seiner Freunde vorbeikam und ihn rettete.

Die armen Milliardäre!

Die Wirtschaftskrise hat den Reichtum vermöglicher der amerikanischen Milliardäre übel mitgespielt. Um märchenhafte Summen sind die Vermögen kleiner geworden. Nur zehn der reichsten Männer des Landes vermochten sich vor den enormen Verlusten durch die Börse und die allgemeine Depression zu sichern. Das Privatvermögen des Oelförers Rockefeller verminderte sich beispielsweise von 20 Milliarden auf sechs Milliarden Mark. Die größten Einbußen erlitten die Vermögensstände derjenigen Milliardäre, die 1929 starben, als die Wertpapierkurse ihren Höchststand erreichten und die Erbschaftsteuer gleichzeitig auf 45 Prozent erhöht worden war. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen selbst Milliardärsvermögen zusammenschrumpften. Wie weiter aus Pressemeldungen hervorgeht, scheinen die Wellons, Morgans und Alfors aus den Depressions- und Börsenverlusten noch ziemlich glimpflich davongekommen zu sein. Auch scheint das Vermögen des Automobilkönigs Ford noch ziemlich verschont geblieben zu sein, während das des Filmmagnaten William Fox große Verluste aufzuweisen hat.

Tragödie am Traualtar.

Ein peinlicher Vorgang, wie er glücklicherweise nur selten zu verzeichnen ist, ereignete sich dieser Tage in einer Stuttgarter Kirche. Langsam und bedächtig, ohne sich von dem Geräusch des brandenden Großstadtverkehrs irritieren zu lassen, ging ein etwa 30-jähriges Mädchen, sichtlich ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben, seiner Wege. Es war anständig gekleidet und nichts verriet von dem, was in seinem Innern vorging. Auf seiner Wanderung kam es an einer Kirche vorbei, vor deren Portal ein mit Blumen geschmücktes Auto hielt. Einige Menschen betraten die Kirche. Diesen schloß sich die Frau an und nahm still in einer Bank Platz, um Zeuge einer Trauung zu sein. Während der Ansprache des Geistlichen an das Brautpaar lauschte sie aufmerksam dessen Worten; als aber das Brautpaar am Altar niederkniete, um den Segen zu empfangen, trat sie zum maßlosen Erstaunen der Hochzeitsgäste an den Altar, kniete neben dem Brautpaar nieder, um sich ebenfalls einsegnen zu lassen. Große Aufregung für die Beteiligten, peinliche Verlegenheit für den Geistlichen. Man war im Augenblick geneigt, einen Zusammenhang zwischen dem Bräutigam und einer verlassenen Braut herzustellen. Aber das war nicht so, niemand kannte die Fremde. In schonender Weise wurde sie vom Wehner zur Sakristei gebracht und die Trauung konnte zu Ende geführt werden. Alle Anwesenden waren tief erschüttert; man satte der fremden, offenbar geistesgestörten Person verziehen, da man ahnte, daß ihr Benehmen der innere Ausdruck einer zerrütteten Seele war. So hatte sie wohl einst geträumt, im Brautkleid am Altar zu stehen. Als nach der Trauung der Geistliche mit dem Wehner die Sakristei betrat, lag die Bedauernswerte auf den Knien. Es stellte sich heraus, daß man es mit einer Geistesgestörten zu tun hatte, die in keinem Verhältnis zum Brautpaar stand. Man benachrichtigte die Angehörigen, von denen sie abgeholt wurde.

Von der Deutschen Volkspartei liegen einem Teil unserer heutigen Ausgabe Flugblätter bei, auf welche wir unsere werben Leser besonders aufmerksam machen.

Wahlversammlung der Deutschen Staatspartei.

Im „Schützenhof“ sprach gestern Abend Reichstagsabgeordneter Dr. Heuß in einer von der Staatspartei einberufenen Versammlung über das Thema: „Weder Papen noch Hüller“. Ausgehend von den innenpolitischen Lagen vor und nach dem 31. Juli 1932, befaßte sich der Referent zunächst mit den historisch gewordenen Vorgängen am 13. August, an dem Hüller einen Teil der Staatsmacht, den man ihm anbot, ablehnte. Der Grund für diese Ablehnung, sich nicht von seiner Gefolgschaft trennen zu wollen, sei absurd; und so sei nach diesem Tage die Umstellung der NSDAP zu einer Partei erfolgt, die sich von nun an auf die parlamentarischen und demokratischen Regeln des Weimarer Prinzips bezog. Die Verhandlungen, die auf Grund dieser gesamten Vorgänge gemeinsam mit dem Zentrum geführt wurden, seien allerdings jetzt kurz vor den Wahlen ins Stocken gekommen, würden aber nach dem 6. November bestimmt wieder fortgesetzt werden. Dr. Heuß kam dann, nachdem er kurz auf die z. Zt. festzustellende einseitige politische Benützung des Rundfunks hinwies, auf das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung zu sprechen, mit dem man sich nun einmal auseinanderzusetzen müsse. Der Versuch der Ausgabe von Steuergutscheinen müsse zweifelsohne als Gedanken gewertet werden, der interessant und wichtig sein könne. Bereits im Mai habe ein Ansteigen der Rohstoffpreise begonnen, und es mache sich damals konjunkturell die ersten Anzeichen spürbar, daß ein Heraussteigen aus dem Tal der internationalen Wirtschaftskrise beginne. Ob der Anstieg der Rohstoffpreise natürlich oder ob er unter dem Einfluß der bevorstehenden amerikanischen Präsidentschaftswahl erfolge, diese Frage müsse allerdings offen bleiben. Unabhängig von ihrer parteipolitischen Einstellung wolle die Staatspartei in wirtschaftlicher Beziehung jedem die Hand reichen, der es fertig bringe, gegen die Massennot zu kämpfen. Deshalb sei das Verhalten des Zentrums, von vornherein das Wirtschaftsprogramm der Regierung abzulehnen, nicht ganz verständlich. Wenn Papen Erfolg habe, dann soll es eben gut sein. Aber die heute feststellbare heimliche und offene Sabotage gegen diese Ansätze zur Wirtschaftsbelebung müsse entschieden verworfen werden. Natürlich sei das Programm schon stark gefährdet durch die politische Unsicherheit, die sich in den Wochen vor den Wahlen spürbar mache; eine lähmende Ungewißheit liege vor dem 6. November. Die Kontingentierungspolitik sei strikte abzulehnen, zumal sie sich gerade zu einer Gefahr für die deutsche Wirtschaft auswirke. Denn einzig und allein die fehlende Kaufkraft im Volke sei es doch, die dem Bauer nicht den notwendigen Absatz gewähre. Aus den Maßnahmen der Regierung ergebe sich somit der Zustand, daß durch die Steuergutscheine auf der einen Seite die Arbeitslosigkeit sinke, während sie durch die Kontingentierungspolitik wieder zum Anstieg gebracht werde, da durch letztere unsere Exportindustrie ins Hintertreffen komme. Zur Gleichberechtigungserklärung sodann der Referent, daß sie bereits im Februar in verschiedener Form, aber mit Klugheit, von Brüning in Genf angeschnitten worden sei, während die ARI, wie Herr von Schleicher im Rundfunk darüber zu sprechen beliebte, ganz und gar nicht dazu angetan gewesen sei, das Ausland noch verständnisvoller für diese Angelegenheit zu zeigen. Der Herrrumpfplan, Deutschland praktisch still seines derzeitigen Berufsheeres nun eine nationale Miliz zuzugleichen, sei unbedingt begrüßenswert, zumal dadurch der jetzige Zustand der Privatarmeen sein Ende finden würde. Das politische Problem der Verfassungsfrage, wie es die derzeitige Regierung anpacke, müsse abgelehnt werden. Es sei die größte geschichtliche Leistung von 1919 gewesen, daß „Weimar“ die Reichseinheit gerettet habe. Das solle wenigstens auch Herr von Papen anerkennen. Eine Verfassungsreform als solche lehne die Staatspartei nicht ab; sie habe sie ja bereits vor 4 Jahren gefordert. Was aber mit dem 20. Juli diesbezüglich eingeleitet habe, sei belächel mit einer Rechtsinterpretation, was sich für den Staat gefährlich auswirken müsse. Der heutige Zustand, Volksvertretung von Regierung zu trennen, dürfe sich unmöglich zu einem Dauerzustand gestalten. Im Verfassungsleben komme es nicht allein auf den Paragraphen, sondern auf die Menschen an. Durch eine antiparlamentarische Mehrheit, die doch das Volk selbst geschaffen habe, fehle es heute naturgemäß dem Parlament an der Aktionskraft. Auf den Gedanken der Erzielung zur Demokratie könne man nicht verzichten. Dr. Heuß beleuchtete abschließend noch die verschiedenen Parteilager und erklärte bezüglich der Staatspartei, daß diese durch ihre jahrelange Mitarbeit in der Verantwortung auch unpopuläre Maßnahmen aufheben mußte. Deutschland könne aber eine republikanische Entwicklung nicht entbehren, und eine solche Gesinnung werde deshalb für die Partei zur Notwendigkeit. Nach einer Diskussionsrede eines Kommunisten wurde die von Herrn Berndt geleitete Versammlung geschlossen.

Vermischtes.

Die Arbeitslosigkeit in der Welt. Nach den neuen Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamts über die Arbeitslosigkeit ergibt sich, daß in den Monaten Juli bis Oktober 1932 die Arbeitslosigkeit gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres überall weiter gestiegen ist. In einigen Ländern, wie England, Holland und Dänemark ist die Arbeitslosigkeit sogar im Sommer weiter angestiegen. In Deutschland beträgt die Zahl der Arbeitslosen nach den Berechnungen des Internationalen Arbeitsamts 28 Prozent der gesamten Arbeiterschaft, in England 22,9 und in Österreich 21,5. Von den Mitgliedern der freiwilligen Arbeitsversicherungen in Belgien sind 40,5, in Holland 32, in Dänemark 30 Prozent arbeitslos. In den Vereinigten Staaten zeigen die gewerkschaftlichen Statistiken in den letzten drei Monaten eine Steigerung der Arbeitslosigkeit von 31 auf 34 Prozent, während sie im August 1931 noch 26 Prozent betrug.

Kompetenzstreit um den Zwischel?

Unstimmig der Vorlage an den Landtag. — Der erste praktische Konfliktfall?

Berlin, 2. November.

Der kommissarische preussische Innenminister Bracht hat heute am 28. September erlassene Badepolizeiverordnung dem Landtag überwiesen. Es handelt sich um die sogenannte „Zwischel-Verordnung“, die in der Öffentlichkeit lebhaft erörtert worden ist.

Bei der Vorlegung dieser Verordnung im Landtag wird, wie man aus parlamentarischen Kreisen hört, zum ersten Male die Frage der Regierungsvorstellung vor dem Parlament nach den Bestimmungen des Leipziger Urteils auf. Die Regierung Braun vertritt den Standpunkt, daß nach dem Leipziger Spruch die kommissarische Regierung nicht mehr befugt sei, mit ihrer Unterschrift verordnete Vorlagen dem Parlament zu machen.

Die kommissarische Regierung dagegen bestreitet dieses Argument im Falle der „Zwischel-Verordnung“, weil diese mit dem Datum des 24. Oktober als Tag der Vorlegung an den Landtag abgegangen sei.

Im übrigen scheinen die Besprechungen Dr. Brachts als Vertreter der preussischen Regierung mit der kommissarischen Regierung einen für die Staatsregierung nicht befriedigenden Verlauf genommen zu haben. Bracht erstattete über seine Aktionen in einer Sitzung des Kabinetts Braun Bericht. Ferner wurden dabei die Donnerstag beginnenden Verhandlungen der Reichsratsausschüsse besprochen.

Preussische Gemeindefinanzverordnung

Mißstände sollen verhindert werden.

Berlin, 2. November.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat die kommissarische preussische Staatsregierung eine Verordnung über die Haushaltsführung der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gemeindefinanzverordnung) sowie eine Verord-

nung über die Aufstellung von Stellenplänen in Gemeinden und Gemeindeverbänden verabschiedet.

Die Gemeindefinanzverordnung verfolgt in erster Linie das Ziel, eine geordnete und sparsame Haushaltsführung in den Gemeinden sicherzustellen und für die Zukunft Mißstände, wie sie in den vergangenen Jahren in der Finanzgebarung der Gemeinden sich gezeigt haben, auszuschließen.

Die Verordnung stellt u. a. ausdrücklich die Verantwortlichkeit der Gemeindebeamten fest, die bei der Ausführung des Haushaltsplanes Zahlungen leisten oder Maßnahmen treffen, die zwangsläufig zu Haushaltsüberschreitungen führen oder solche darstellen. Auch wird es ausdrücklich verboten, außerordentliche Ausgaben vor Beschaffung der zu ihrer Deckung beschlossenen Einnahmen zu leisten.

Im Interesse einer weitgehenden Anteilnahme der Bevölkerung an den Fragen des gemeindlichen Haushalts- und Rechnungswesens ist für alle Gemeinden und Gemeindeverbände die Auflegung des Haushaltsplanes angeordnet und vorgeschrieben, daß Abschriften den wahlberechtigten Angehörigen der Gemeinde gegen Erstattung der Unkosten zu überlassen sind.

Die Gemeindebehörden sollen durch die neue Verordnung in die Lage versetzt werden, Etatsverbesserungen auch gegen die Stadtparlamente vorzunehmen. Außerdem soll das Aufsichtsrecht bei grundsätzlicher Wahrung der Selbstverwaltung verschärft werden.

Streit um die Amtsräume.

Zur Erklärung der preussischen Regierung.

Berlin, 3. November.

Von Seiten des Staatskommissars wird zu der Erklärung der preussischen Regierung mitgeteilt, diese beziehe sich offenbar auf die Verhandlungen über die Raumfrage. Die Regierung Braun habe demonstrativ gewünscht, in die bisherigen Amtsräume in der Wilhelmstraße wieder einzuziehen. Diese Forderung sei jedoch abgelehnt worden.

Dr. Bracht habe statt dessen der Regierung Braun ausreichende und würdige Räume im Wohlfahrtsmini-

sterium zur Verfügung gestellt. Eine Verlagerung des Reiches könne aus der Nichtwiedereinführung in die alten Amtsräume nicht hergeleitet werden, da die Verteilung der Amtsräume Sache der Exekutive sei, die auch nach dem Leipziger Urteil in den Händen des Reichskommisars bleibe. Dr. Bracht, der immer eine persönliche Hochachtung von dem Politiker Braun gehabt habe, würde es auf das Lebhafteste bedauern, wenn dieser sich aus Prestigegründen von anderen Leuten dazu verleiten ließe, auf einem demonstrativen Wiedereinzug in die Räume in der Wilhelmstraße zu bestehen.

Totschlag im Gefängnis.

Gefangener tötet zwei Mitgefangene.

Freiburg (Breisgau), 2. Nov. In einer Gemeinschaftsjelle des hiesigen Landesgefängnisses ereignete sich eine furchtbare Bluttat. In einem Anfall von Tobsucht erschlug ein Gefangener mit einem harten Gegenstand zwei seiner Mitgefangenen und verletzte einen dritten schwer. Die Untersuchung, die noch streng geheimgehalten wird, dauert an.

Neue Erdstöße in Chalkidike.

Athen, 2. Nov. Auf der Halbinsel Chalkidike, auf der erst vor kurzer Zeit Erdbeben schwere Verwüstungen angerichtet hatten, wurde ein außerordentlich heftiger Erdstoß verspürt, der besonders stark in Polignyros, Araca, Stagolra, Stratoniki und Strissos war, wo zahlreiche Häuser einstürzten. Die Bevölkerung ist in Furcht und Schrecken versetzt. Zwei Stunden später rief ein zweiter, wellenförmiger Erdstoß unter der Bevölkerung von Saloniki Entsetzen hervor.

Wetterbericht.

Durch Vordringen des westlichen Hochs ist in Süddeutschland das Barometer kräftig gestiegen. Infolge der Depression bei Großbritannien ist für Freitag und Samstag aber nur vorübergehend aufsteigendes, im übrigen aber unbefriedigendes Wetter zu erwarten.

Nachruf.

Aus einem arbeitsreichen und verdienstvollen Wirken ist uns unser
II. Vorsitzender

Herr Direktor **Heinrich Zähle**

Vorstandsmitglied der Maschinenfabrik Turner A.-G. zu Oberursel durch den Tod entrissen worden.

Seit der Gründung unserer Vereinigung 1918 gehörte er deren Vorstand an. Unermüdlich hat er an der Förderung unserer heimischen Wirtschaft mitgearbeitet und seine reichen Erfahrungen in uneigennütziger Weise in den Dienst unserer Sache gestellt. Seine Verdienste um unsere Vereinigung sichern dem Dahingegangenen einen ehrenvollen Platz und in dankbarer Erinnerung werden wir seiner immer gedenken.

Vereinigung der Industriellen in Oberursel

Nikolaus Sabel, Vorsitzender

Oberursel, den 2. November 1932.

Kundgebung

der Deutschen Zentrumspartei
Bad Homburg v. d. Höhe

„Reaktion — oder Volksrecht?“
am Samstag, dem 5. Nov. 1932,
abends 8.15 Uhr, im Saalbau

Redner: Reichstagsabg. Dr. Feyer-Berlin

Wirtschaftspolitische Berater der Deutschen Zentrumspartei

Unkostenbeitrag 25 Pfg. Mitglieder 10 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.

Vorverkauf bei Staudt, Luisenstr., Bous (Bender Nachf. Markt) und J. A. Birkenfeld, Alldorf.

Der Vorstand.

Margarineverteiler

zum Verkauf unserer Margarine mit Werberklame direkt an Privats für Homburg v. d. Höhe und Umgebung zu günstigen Bedingungen gesucht. Gute Verdienstmöglichkeit. Sicherheit (keine Kautions, die bei einer Evarasse sichergestellt wird, oder dergleichen) sowie gute Kellerräume erforderlich. Angebote erbeten unter R. 10000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In hiesiger Stadt, Hauptgeschäftsstraße, ist ein schöner LADEN mit ZWEI-ZIMMERWOHNUNG und abgeschloss. Vorplatz zu vermieten. Die Räume eignen sich auch als Büroräume. Näh. unt. A. 4 a. d. Exped. ds. Bl.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeschlossener Vorplatz, etc. zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Technik für Alle

Monatshefte für
Technik u. Industrie

12 reichillustrierte Hefte und
4 kostenlose Bücher im Jahr.
Bezugspreis RM 2.25 im Vierteljahr. Verlangen Sie kostenlos Probeheft vom Verlag
Dieck & Co, Stuttgart

Eine Zeitschrift,
die belehrt
und unterhält!

Am 3. November verschied nach schwerem
Leiden im Alter von nur 43 Jahren unser lieber
Amtsgenosse,

Herr Studienrat

Dr. Franz Hohmann

Mit ihm ist ein aufrechter deutscher Mann, ein pflichttreuer, von tiefem Wissen erfüllter Lehrer, ein freundlicher, stets hilfsbereiter Kamerad und ein aufrichtiger Freund und Förderer der Jugend von uns gegangen. Wir alle werden ihm ein treues und liebevolles Andenken bewahren.

Staatliches Kaiserin Friedrich-Gymnasium
und Realschule in Umwandlung zum
Reform-Real-Gymnasium
J. A.: Bunnemann, Oberstudienleiter.

Wiedereröffnung der Wohlfahrtsküche.

Es ist beabsichtigt, die städtische Wohlfahrtsküche am 15. November ds. Js. wieder zu eröffnen. Voraussetzung ist jedoch die tägliche Abnahme von mindestens 150 Portionen. Der Preis für eine Portion Mittagessen richtet sich nach der Teilnehmerzahl und nach der Höhe des von der Winterhilfe in Aussicht gestellten Zuschusses. Durch die Essenbezieher wird aber je Portion Mittagessen voraussichtlich nicht mehr als 20 Pfg. zu zahlen sein. Die Ausgabe von Abendessen ist nicht beabsichtigt.

Um einen entsprechenden Ueberblick zu gewinnen, werden alle diejenigen, die Essen aus der Wohlfahrtsküche beziehen wollen, hiermit aufgefordert, sich bis spätestens Montag, 7. November, mittags 12 Uhr, auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 15, zu melden.

Oberursel (Taunus), den 2. November 1932.

Der Magistrat. Horn.

Deute nachmittag ab 4 Uhr:

la frische warme

Leber- und

Blutwurst

Gg. Wächtershäuser,

Bad Homburg

Hunde

abzugeben

frankfurt

Weserstr. 24

Getragene guterhalt.

Herren-

Bekleidung

zu kaufen gesucht

Bad Homburg,

Bromenade 11 1/2 pt.

Apotheken.

Kapital und Kredite

prompt, diskret und

vorschussfrei. Offert.

unter B 978 an die

Geschäftsstelle d. Btg.

Vertrauensl. gesucht.

Anfragen 24 hennig

Mückvort erbeten.

Intell. Herr m. Büro

RM. 600.- u. mehr

monatl. verd Aug. an

Dr. Ulrich, Eisenach

**HERDERS
WELT-UND
WIRTSCHAFTS-
ATLAS**

Mit dem Statistikband
**DIE WELT
IN MASS
UNDZAHL**
In Halbleder 42,50 Mark
PROBEDRUCK BEIM BUCHHÄNDLER

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 259 vom 3. November 1932

Gedenktage

3. November.

- 1500 Der italienische Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz geboren.
1760 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Torgau.
1801 Der Buchhändler Karl Baedeker in Essen geboren.
1871 Der Schriftsteller Hanns Heinz Ewers in Düsseldorf geboren.
1918 Beginn der Revolution in Deutschland mit dem Aufstand der Matrosen in Kiel: Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten.
Sonnenaufgang 6,56. Sonnenuntergang 16,31.
Mondaufgang 13,09. Monduntergang 20,22.

Ranzlerbesuch auch in Hessen.

Darmstadt, 3. Nov. Von zuständiger hessischer Stelle wird amtlich mitgeteilt: Reichskanzler von Papen hat die Absicht, im Anschluß an seine Besuche in Dresden, Stuttgart, Karlsruhe und nach der Einweihung der Rheinbrücke in Mannheim am 20. November auch der hessischen Regierung in Darmstadt einen Besuch abzustatten.

Länder werden gehört.

Vor Entscheidung über Reichsreformpläne. — Gesehliche Erledigung.

Berlin, 2. November.

Zur Frage der Reichsreform wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bei Behandlung der Reichsreformpläne selbstverständlich keine endgültige Entscheidung im Kabinett gefällt werden wird, ehe nicht die Länderregierungen mit dem großen Fragenkomplex befaßt worden sind.

Nachdem im Anschluß daran die Entscheidung des Kabinetts getroffen sein wird, wird eine ordnungsmäßige gesetzliche Erledigung des ganzen Problems erfolgen.

Papen beim Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Mittwoch den Reichskanzler von Papen zum Vortrag.

Neue Schritte der Preußenregierung.

Eine Feststellung des Kabinetts Braun.

Berlin, 2. November.

Die preußische Staatsregierung teilt offiziell Folgendes mit:

„In der heutigen Staatsministerkonferenz stellten die Staatsminister übereinstimmend fest, daß die Reichsregierung ihre Pflicht, die nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu ihrem Amt entlassenen preußischen Staatsminister wieder in ihr Amt als Staatsminister und Landesregierung einzuführen, bis heute nicht erfüllt hat.“

In der preußischen Regierung nahestehenden Kreisen wird weiter erklärt, daß die preußische Staatsregierung auf Grund dieser ihrer Auffassung der bestehenden Tatsachen weitere Schritte eingeleitet habe. Allerdings dürfte ein neuer Appell an den Staatsgerichtshof vorläufig nicht in Frage kommen. Man weist darauf hin, daß es ja noch andere Möglichkeiten, insbesondere eine Fühlungnahme mit dem Reichskommissar usw., gäbe, die für die Klärung dieser Dinge erschöpft werden müßten.

Haushaltsplanen Zahlungen leisten oder Mahnungen erteilen, die zwangsläufig zu Haushaltsüberschreitungen führen oder solche darstellen. Auch wird es ausdrücklich verboten, außerordentliche Ausgaben vor Beschaffung der zu ihrer Deckung beschlossenen Einnahmen zu leisten.

Im Interesse einer weitgehenden Anteilnahme der Bevölkerung an den Fragen des gemeindlichen Haushalts- und Rechnungswesens ist für alle Gemeinden und Gemeindeverbände die Auflegung des Haushaltsplanes angeordnet und vorgeschrieben, daß Abschriften den wahlberechtigten Angehörigen der Gemeinde gegen Erstattung der Unkosten zu überlassen sind.

Die Gemeindebehörden sollen durch die neue Verordnung in die Lage versetzt werden, Staatsverbesserungen auch gegen die Stadtparlamente vorzunehmen. Außerdem soll das Aufsichtsratsrecht bei grundsätzlicher Wahrung der Selbstverwaltung verschärft werden.

Die Neuordnung des Rundfunks.

Programmgestaltung und Staatsaufsicht.

Berlin, 2. November.

Die Neuordnung des deutschen Rundfunks wird in organisatorischer Hinsicht binnen kurzem vollständig durchgeführt sein. Am 8. November werden in den Reichsratsausschüssen die betreffenden Entwürfe ihre abschließende Erörterung finden. Der Aufbau des Rundfunks wird nach Grundrissen durchgeführt, die u. a. beinhalten:

Die Rundfunkgesellschaften stellen ihr Programm selbstständig und unter eigener Verantwortung im Rahmen der Richtlinien für die Programmgestaltung auf. Grundsätzliche Programmfragen und solche des Programmaustausches werden von der Rundfunk-Gesellschaft bearbeitet. Als beratende Organe für den Programmdienst wirken Programmbeiräte mit.

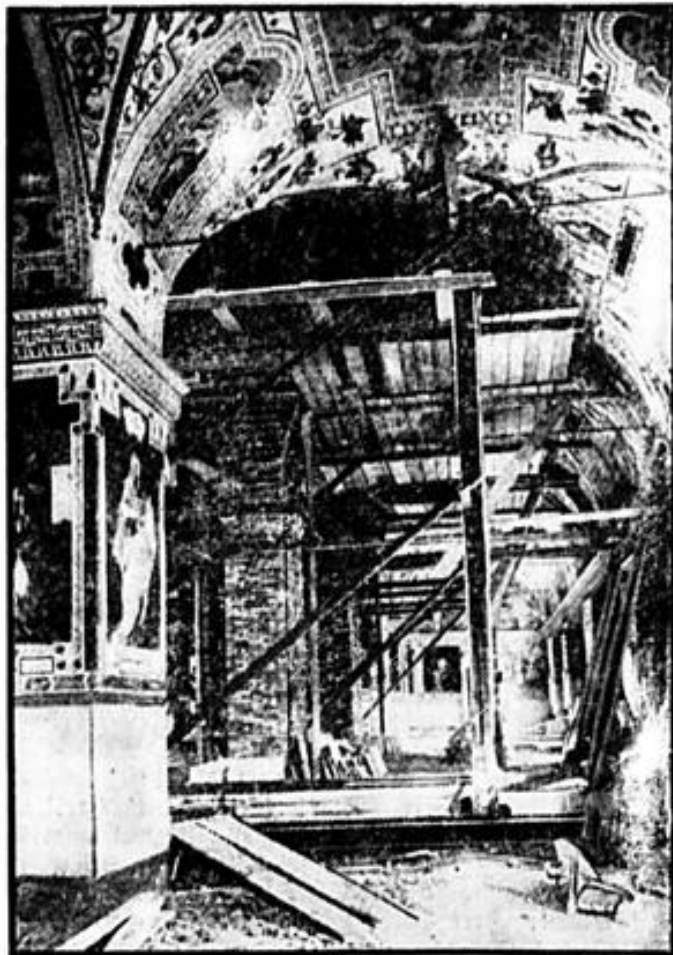
Die Richtlinien für den Programmdienst verpflichten den Rundfunk zur Aufbaubarkeit an Volk und Staat, die frei von Parteipartikularitäten und bürokratischem Zwang sein soll.

Alle im Rundfunk tätigen Gesellschaften erhalten die Form einer G. m. b. H. Die Anteile an der Rundfunk-Gesellschaft liegen zu 51 v. H. in Händen der Deutschen Reichspost, zu 49 v. H. bei den Ländern, in deren Gebiet sich Sender befinden. An den Sendefunktionären

sind zu 51 v. H. die Rundfunkgesellschaften, zu 49 v. H. die im Sendebereich liegenden Länder nach einem bestimmten Schlüssel beteiligt.

An der Ausübung der Staatsaufsicht sind das Reich (Rundfunkkommissar des Reichspostministers für Verwaltung und Technik, Rundfunkkommissar des Reichsministers des Innern für Programmdienst) und die Länder beteiligt. Die Befugnisse der Kommissare umfassen Fragen der Personalpolitik und des Programmdienstes.

Die Kommissare können einzelne Darbietungen aus politischen Gründen verbieten oder von Änderungen abhängig machen.



Vatikan-Bibliothek wiederaufgebaut.

Die vatikanische Bibliothek, die vor etwa 10 Monaten teilweise eingestürzt war, ist jetzt im Rohbau wiederhergestellt. Gegenwärtig arbeiten bedeutende Künstler an der Erneuerung der Wand- und Deckengemälde, die einen ungeheuren Wert besitzen.

Neue Kontingentierungsbeschlüsse!

Ein Versprechen des Reichskanzlers.

Berlin, 3. November.

Von der deutschen nationalen Fraktion des preußischen Landtages wird mitgeteilt, daß am Mittwoch Vertreter der Fraktion einer Einladung des Reichskanzlers gefolgt waren. Die deutschen nationalen Abgeordneten trugen dem Reichskanzler nochmals die dringendsten Forderungen zur Sanierung der Landwirtschaft vor. In erster Linie wurde gefordert, die autonomen Kontingente nunmehr sofort in ausreichender Höhe und unter Einbeziehung aller schubberechtigten Agrarprodukte durchzuführen.

Der Reichskanzler sagte zu, daß das Kabinett nach Rückkehr der Kommission aus Dänemark schon am Donnerstag die Kontingentierung, an der unbedingt festgehalten werde, beschließen werde. Der Reichskanzler wies dabei auf seine früheren Reden hin. Er sagte ferner Maßnahmen zur Lastenentlastung zu.

Flugzeugunglück im Speßart.

Fünf Tote. — Verkehrsflugzeug abgestürzt.

Frankfurt a. M., 2. November.

Auf dem Wege von Nürnberg-Fürth nach Frankfurt a. M. verunglückte Mittwoch mittags gegen 12,50 Uhr das Flugzeug „D 724“, Typ Junkers J 13, bei Echterpfuhl in der Nähe von Rohrbrunn im Speßart. Fünf Insassen kamen dabei ums Leben.

Die Namen der Verunglückten sind: Oberregierungsrat Weidner und Regierungsrat Eschenbach vom Landesfinanzamt München, der kaufmännische Angestellte Richter von der Münchener Flugleitung und die Besatzung: Flugzeugführer Anton Schulz und Funkermeister Karl Frank. Sachverständige zur Klärung der Gründe des Unfalls sind unterwegs.

Wenn es draußen stürmt



Polster-Möbel aus der eigenen Fabrik
Chaiselongues, moderne Bezüge 35.- 31.- 26.- 22.- 18.75 16.75
Couch-Betten 110.- 98.- 90.- 78.- 65.-
Kautsch, moderne Ausführung . 135.- 107.- 98.- 55.- 49.- 32.-
Polsteressel, neue Formen . . 39.- 35.- 29.- 27.- 24.- bis 11.50
Frachtfreie Lieferung mit eigenen Autos

Betten-Buchdahl

Frankfurt a. M., Große Eschenheimerstrasse 8 und 10

Nach den bisherigen Feststellungen ist das Flugzeugunglück bei Echterpfuhl wahrscheinlich

auf den Bruch eines Flügels zurückzuführen.

Wenigstens fand man diesen Flügel einige hundert Meter von der Stelle entfernt, an der das Flugzeug förmlich im Boden eingegraben liegt. Das Flugzeug ist im dichten Gehölz abgestürzt. Die Wipfel einiger Bäume sind bei dem Sturz glatt abgerast worden, während der schwere Flugzeugkörper tief in die Erde gebohrt hat. Einer der Getöteten liegt noch unter dem Flugzeug, während drei Insassen in der Nähe des Flugzeuges aufgefunden wurden. Nach dem fünften Verunglückten, der nach Aussage einiger dortiger Bewohner abgesprungen sein soll, wird noch geforscht.

Die Toten sämtlich geborgen.

Die Luftfahrt teilt mit: Nach einer Meldung der Flugleitung, die den Unfall im Speßart untersucht, sind nun die Leichen aller Insassen aufgefunden worden. Die drei Passagiere lagen in der Kabine, die beiden Besatzungsmitglieder im Führerhaus. Zur Zeit des Unfalls war die Sicht so schlecht, daß auch die Augenzeugen über den Hergang des Unfalls nur Vermutungen ausdrücken können.

Peinliche Frage an Herriot.

„Wie steht es mit der Kriegsschuld?“, will ein Spanier wissen.

Madrid, 2. November.

Der Aufenthalt Herriots in Madrid bildete für ihn und Frankreich eine bittere Enttäuschung. Er hat eine alles andere als freundschaftliche Stimmung angetroffen, die sich ganz offen Luft machte. Studenten zogen durch die Straßen und riefen Verwünschungen gegen den Imperialismus und Frankreichs Militarismus.

Herriot war über diese Aufnahme sehr enttäuscht und verließ seinem Unmut bei einem Presseempfang in Madrid in wenig sympathischer Weise Ausdruck. Er erklärte u. a.: „Ich habe jetzt auf meiner Freundschaftsreise nach Spanien feststellen müssen, daß in der Welt tatsächlich eine sehr aktive schändliche Propaganda gegen Frankreich existiert. Sie kritisiert alle Handlungen und Absichten Frankreichs und stellt uns als kriegswütig und imperialistisch hin. Die Resultate dieser Propaganda habe ich in den Rundgebungen und in den zahllosen Maueranschlägen in Madrid gesehen. Ich möchte Sie bitten, mir mit aller Offenheit zu sagen, was man Frankreich vorwirft.“

Der Chefredakteur der Zeitung „El Liberal“ entschloß sich als einziger unter den anwesenden Journalisten zu antworten. Er richtete an Herriot die Frage,

ob Frankreich in eine Abänderung des Versailler Vertrages betreffend der Frage der Kriegsschuld einzuwilligen bereit sei.

Herriot sprang erregt auf und rief: „Die Schuldfrage? Glauben Sie, daß die Zustimmung Frankreichs den wirklichen Verlauf der Ereignisse irgendwie ändern könnte? Die Geschichte wird über die Ereignisse ihr Urteil fällen müssen.“

Man wirft uns vor, ein Hindernis für die Abrüstung zu bilden. Warum? Frankreich verlangt unablässig die Abrüstung. Der Plan, den wir in einigen Tagen in Genf unterbreiten werden, ist bereits der dritte. Wir werden trotz aller Schwierigkeiten nicht locker lassen. Was also will man weiter von uns? Gewiß gibt es finanzielle Fragen. Nun wohl. In Genf haben wir auf alles verzichtet. Was will man noch mehr, nachdem wir alles hingegeben haben? Etwa unser Hemd? — Bei diesen Worten habe Herriot sich erhoben und im Ton bitterer Ueberzeugung ausgerufen: „Nun wohl; dann müßte man kommen, um es zu holen!“

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ bewertet diese Erklärungen Herriots als Beweis für die Ueberraschung, die er auf seiner Reise verspürt habe. In den politischen und in Pressekreisen habe sich eine gewisse Unzufriedenheit gezeigt. Die französische Botschaft in Madrid werde jetzt dafür verantwortlich gemacht, daß sie die Reise Herriots nicht hinreichend vorbereitet habe.

Zaleski zurückgetreten.

Ueberraschender Wechsel im polnischen Außenministerium. Warschau, 2. November.

Außenminister Zaleski ist zurückgetreten. Als Nachfolger ist sein bisheriger Mitarbeiter Oberst Beda ausgetreten. Beda gilt als Vertrauter des Marschalls Pilsudski, dessen langjähriger Adjutant er früher war.

Zaleski betleidete das Amt eines Außenministers seit der Machtübernahme durch Marschall Pilsudski im Sommer 1926 und vertrat Polen bei allen internationalen Konferenzen.

Immer noch Unruhen in London.

Verhindertes Vordringen zum Unterhaus.

London, 2. November.

Die Demonstrationen vor dem Unterhaus sind trotz des großen Polizeiaufgebotes bisher im großen und ganzen ziemlich ruhig verlaufen. Stellenweise Ansätze zu ernstern Tumulten wurden von der Polizei im Keime erstickt. In der Umgebung des Unterhauses waren Hunderte von Polizisten zu Fuß und zu Pferde zusammengezogen. In einiger Entfernung vom Unterhaus gab es starke Ansammlungen, die von der Polizei zerstreut werden mußten. In Whitehall kam es in der Straße der Ministerien in der Nähe des Tunnels Kenotaph zu einem Aufstand. Von dem Ehrenmal wurden Kränze heruntergerissen.

In der Nähe von Trafalgar Square mußte eine Polizeibestellung scharf gegen die dort versammelte Menge vorgehen, die ein Stein- und Flaschenbombardement auf die Polizisten eröffnet hatte. Auf dem Themse-Rai wurden zwei Automobile von Demonstranten umgeworfen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Zahlreiche Fensterscheiben wurden eingeworfen.

Ich hole dich, Anne!

Ein Roman von Ehre,

Frauensehnsucht, von Liebe und Glück. Von Gert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Kenne sah dann in ihrem einfachen Seidenkleid in dem tiefen weichen Sessel, in dem ihr grazioses Figürchen fast verschwand. Mister Harrison hatte in der Ecke des runden Sofas Platz genommen. Duftender Tee in breiten, hauchdünnen, chinesischen Tassen, dazu köstliches kleines Gebäck und eine Platte mit Brötchen, die mit den feinsten Delikatessen belegt waren.

Freundlich nötigte Mister Harrison ihren jungen Gast zum Zulangen. Einmal wurde sie fast ein bißchen böse. Kenne aber quoll der Wille im Munde.

Wenn sie alles wüßte, dachte sie traurig, dann wäre sie gewiß nicht so gütig und lieb zu mir.

„Mein Mann hat eine geschäftliche Verabredung und stirbt uns nicht. Plaudern wir also ganz ungestört“, sagte Mister Harrison und lenkte geschickt das Thema auf den Modesalon der Madame Endicé. Eine Menge Stoff ergab sich da. Und dann kam man eben auch auf das andere! Mister Harrison wußte ja nun schon, auf welche Weise das junge Mädchen in Doktor Ansbrücks Haus gekommen war.

Kenne blieb jedoch in diesem Punkte stehen und zurückhaltend. Sie hatte ja auch nur am Nachmittag gesprochen, weil sie nicht wollte, daß der geliebte Mann in Unannehmlichkeiten kam.

Mister Harrison sagte lächelnd:

„Das Leben spielt oft seltsam, kleine Kenne. Eigentlich müßte ich Ihnen sehr böse sein wegen des kleinen Betrugs. Aber ich habe Sie trotzdem lieb, weil ich mich, ehe Sie kamen, einmal ganz ruhig und logisch denkend in die ganze Affäre hineinversetzt habe. Und nun wollen wir auch nicht mehr davon sprechen. Sie machen mir doch die Freude und spielen? Der Flügel hier ist wundervoll. Ein Wechstein! Ich besitze in meinem Heim auch einen Wechstein. Leider bin ich mit meinen Musikstudien nicht allzu weit gekommen. Vielleicht langte auch das Talent nicht ganz. Nun, so ein bißchen für den Hausgebrauch langt es schon, und meinem guten Manne gefällt es sehr. Aber hier, die Weintraube! Die ist für Sie.“

Kenne wußte nicht, welch ein Behagen es für die verwöhnte Frau war, ihr zuzusehen. Und dann spielte sie zwei außerwählte Stücke!

Die Amerikanerin lehnte sich zurück und schloß die Augen. Der Plan in ihr reifte. Sie schüttelte den letzten Zweifel von sich ab unter dem seelenvollen Spiel des Mädchens. Sie hatte Kenne heute auch nur hierher bestellt, um sie noch näher und besser kennenzulernen.

Dennoch sah sie nicht klar.

Das Innere des jungen Mädchens glaubte sie zu kennen. Aber sie kannte nicht das Herz des stolzen, ernsten Mannes, den dieses junge Mädchen liebte. Sie sah das ganze Geschehen jenes Abends vor sich. Die Frau war nach einem Streik vielleicht davongegangen. Ansbrück erwartete ihren Mann und sie! Nun kam ihm zufällig das Mädchen in den Weg, das da noch ein Kleid für seine Frau abklebern wollte. Und so war eben die kleine Täuschung entstanden. Sie dachte jetzt schon mit gutem Humor an die Angelegenheit.

Doch ihr Mann?

Er war in verschiedenen Dingen sonderbar, vielleicht sogar etwas kleinlich. Und hier würde er sich bestimmt in einen unangebrachten Zorn verbrohen — also durfte er nicht erfahren. Es genügte vollständig, wenn sie die ganze Wahrheit wußte. Aber sie wollte mit Doktor Ansbrück eine kleine Rücksprache über diesen Punkt herbeiführen. Wollte vor allen Dingen einmal wissen, ob auch Ansbrück das kleine schöne Mädchen liebte.

Wenn ja, nun, dann war ihr Glück ja gesichert. Wenn nicht, dann wollte sie Kenne als ihr eigenes Kind annehmen. John würde bis dahin eben die Wahrheit erfahren müssen. Das würde alles so werden, wie sie es haben wollte. Doch Kenne Ohlen durfte vorerst nichts wissen.

Mister Harrison betrachtete mit Rührung Kennes schönes, reines Profil.

Für dich muß die Sonne sein! Du mußt einen Platz an der Sonne haben, dachte sie.

Gegen eis Uhr begleitete Mister Harrison ihren Gast in die Halle hinunter. Dort saßen mehrere Gäste in den bequemen Sesseln und rästelten sich behaglich. Aber es ging wie ein Rauschen durch die vornehme Halle. Aller Blicke richteten sich auf das schöne, blonde Mädchen, das in Begleitung Mister Harrisons die Treppe herabkam.

Kenne blickte nicht nach rechts und nicht nach links, und die alte Amerikanerin lächelte!

Elisa war also in Volzenhagen! Nun, es mochte für sie selbst gewiß sehr gut sein, daß sie vorläufig dort sein durfte. Ihn selbst berührte das aber gar nicht — nicht im geringsten!

Doktor Ansbrück brannte sich eine Zigarre an, rauchte in tiefen Zügen, während Karl auf leisen Sohlen hin und her ging und den Tisch deckte. Dabei ging immer wieder ein mitleidiger Blick zu seinem Herrn hinüber.

Immer einsam!

Ob das nun vielleicht immer so bleiben würde? Ob denn die junge Gnädige nicht wieder zurückkam?

Karl ersahnte ihre Gegenwart gewiß nicht, denn sie hatte ihre beschämten Launen ja auch an ihm genügend

ausgelassen. Aber um des Herrn Doktors willen wäre es doch wirklich gut, wenn sie wiederkäme, denn er konnte doch nicht immer Abend für Abend allein hier sitzen?

Mit verdoppelter Sorgfalt deckte der alte Diener, damit es seinem Herrn ja gefalle, damit er seinen Tadel auszusprechen brauchte. Doktor Ansbrück drehte sich nach seinem getreuen Diener um.

„Ja, ja, Karl, das hätten wir uns nicht träumen lassen — nicht wahr? Aber nun muß es eben gehen. Und vielleicht scheint die Sonne auch wieder hier in meinem Heim. Man muß eben abwarten.“

Der alte Karl dachte an ein junges, schlankes Mädchen, das für einen einzigen Abend hier die Herrin gewesen war, und melnte ernst:

„Tavohl, Herr Doktor, man muß abwarten.“

Ansbrück sehte sich.

Verlorenb duselte es zu ihm empor. Viel Hunger verspürte er nicht; aber er durfte auch seine Köchin nicht tranken. Die gab sich gar so große Mühe.

Also aß er von dem Huhn, leerte auch eine kleine Flasche Wein dazu und nahm dann noch von der Käseplatte.

Das Telefon schrie in seine Gedanken, als er nach dem Essen am Flügel stand.

Er ging hinüber.

„Hier Doktor Ansbrück! Wer dort, bitte?“

„Guten Abend, Herr Doktor! Hier ist Miß Harrison. Mein Mann ist unten im Besegzimmer mit zwei amerikanischen Geschäftsfreunden. Es wird ein paar Gländchen dauern. Wie wäre es, wenn Sie mir ein bißchen Gesellschaft leisteten, Herr Doktor? Ich bin ja eine alte Frau, Sie laufen also nicht Gefahr — doch Scherz beiseite! Ich möchte Sie unbedingt einmal ohne meinen Herrn sehen und sprechen. Ich machte vor einigen Tagen Einkäufe im Atelier der bekannten Französin Madame Endicé!“

„Gnädige Frau!“

„Ja! Ich denke, daß Sie kommen werden. Ich will Ihre alte Freundin sein, Herr Doktor. Also, bitte kommen Sie, wenn es Ihnen möglich ist. Es paßt heute so vorzüglich.“

„Ich komme selbstverständlich, gnädige Frau, und ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, die ich doch eigentlich nun nicht mehr verdienen!“

„Hm! Nun darüber wollen wir uns eben ein wenig unterhalten. Ich erwarte Sie in einer Stunde! Mit Ihrem Auto können Sie eventuell schon eher zur Stelle sein. Mir desto lieber.“

„Ich komme sofort!“

„Schön — dann auf Wiedersehen!“

„Gnädige Frau — Verzeihung, daß ich noch nicht fragte, wie Ihnen der ‚Weiße Hirsch‘ bekommen ist?“

„Vorzüglich — ganz vorzüglich.“

„Das freut mich sehr. Dann also auf Wiedersehen!“ Ansbrück legte den Hörer auf die Gabel. Das Blut rauschte durch seinen Körper.

Mister Harrison hatte Kenne im Geschäft der Madame Endicé gesehen! Sie wußte jetzt, daß sie nicht seine Frau war, daß er und die kleine schöne Kenne sich erlaubt hatten, sie zu täuschen. Und er hatte nicht einen Augenblick lang daran gedacht, daß Mister Harrison gerade dort, in jenem Modesalon kaufte. Er hatte überhaupt an nichts weiter gedacht in diesen letzten Wochen, als daran, daß er sich trank sehnte nach der blonden Kenne! Und doch machte er nicht den geringsten Versuch, sich ihr zu nähern — nicht den geringsten!

Er wollte frei sein, und würde es eines Tages! Dann ging er zu dem süßen, blonden Geschöpf, holte sie zu sich, wie er versprochen hatte.

Doktor Ansbrück dehnte seine große elegante Figur.

Wie er sich rettungslos in diese Liebe verrannt hatte! Und er war gebunden.

Gebunden an eine Frau, die er weder lieben noch achten konnte. In aller Ewigkeit nicht mehr. Lisa hätte sich das ja doch sagen müssen, daß es ein Spiel um alles war, was sie eben verloren hatte. Daran ließ sich nun nichts mehr ändern. Er ließ seine einmal gefassten Entschlüsse nicht mehr um.

Ernst von Volzenhagen hatte auch noch ein paarmal versucht, ihn anderen Sinnes zu machen. Natürlich, dem alten, anständigen Kerl war es um den Stand! Aber hierin konnte man schließlich keine Rücksicht mehr nehmen, wenn es sich um einen betarigten Fall handelte. Lisa war schuld. Sie allein! Nun mußte sie die Folgen tragen und mit ihr ihre Angehörigen, so leid ihm gerade letzteres auch tat.

Rasch ging Ansbrück in sein Schlafzimmer hinüber, um sich für den Besuch fertigzumachen.

Und sein Auto trug ihn zum Esplanade-Hotel in kurzer Zeit. Er schritt durch die Halle. So ohne weiteres ging das aber nicht. Er hatte Aufenthalt, wurde einige Male erfreut begrüßt und konnte sich nicht gleich losreißen, durfte es nicht.

Elisa Wandorff sah mit ihrem Vater in der Ecke unter den Lorbeerbüschen. Ihre dunklen Augen hatten ihn bereits erpäht, als der Diener vor ihm die Flügeltür aufriß.

Sie liebte ihn! Sie liebte ihn seit langem!

Sie hatte bisher wenig Gelegenheit gefunden, bei einer Gesellschaft mit ihm zusammenzutreffen. Und dann

war er immer in Begleitung seiner Frau gewesen, der in diesen Mann neidete. Weil sie das Glück hatte, ihn zu besitzen. Ausschließlich und allein zu besitzen, wie allgemein bekannt war.

Elisa atmete tief auf.

Und nun munkelte man plötzlich, daß diese Ehe getrübt sei!

Eine Hoffnung!

Eine winzige Hoffnung!

Elisa sagte ihrem Vater leise, daß Doktor Ansbrück käme. Er möge ihn doch begrüßen und ihn noch auf einige Minuten mit an ihren Tisch bringen.

Friedrich August Wandorff legte erstaunt seine gute Uebersee beiseite und sah genau in das Gesicht seiner Tochter.

Er meinte dann nur:

„Aha!“ und ging. Das heißt, vorläufig kam er noch nicht an Doktor Ansbrück heran. Vorläufig schüttelte man ihm erst hier und dort die Hand. Herr Wandorff wußte, was die Glücke bei seiner Einzigen geschlagen hatte. Das wurmte ihn! Das hätte sie nötig, ihr Herz an einen verheirateten Mann zu hängen!

Selbstverständlich war der Ratsch über die Ehetrübung Ansbrücks auch bis zu ihm gedrungen. Aber er gab auf solches Getuschel nichts. Nein gar nichts. Na, heranholen mußte er ihn. Elisa wünschte es nun einmal. Und was Elisa wünschte —!

Freilich, er, Friedrich August Wandorff, hätte sich den Ansbrück als Schwiegersohn mit größter Freude gefallen lassen. Aber der Mann war doch nun mal verheiratet, und da blieb bei der ganzen Sache doch ein ekkliger Geschmack zurück. Man konnte doch unmöglich noch dazu tun, daß die Scheidung zustande kam. Was wäre denn das schon gewesen?! Eine feige, hinterlistige Tat! Lisa Ansbrück hatte niemandem etwas getan. Trostdem gönnten es ihr jetzt alle, und alle wünschten, daß das Gerücht recht haben möge.

Herr Wandorff konnte seinen unerfreulichen Gedanken nicht mehr nachhängen. Doktor Ansbrück schritt auf ihn zu, begrüßte ihn mit der ihm eigenen wortarmen Herzlichkeit.

Die Herren schüttelten sich die Hände. Ein schneller Orientierungsblick Ansbrücks, und er sah Elisa Wandorff. Da er sie vom letzten Ball bei der Gräfin Hedenberg her kannte, mußte er auch sie begrüßen und tat es jetzt mit tiefer Verbeugung und einem Handkuss. Erstaunt stellte er bei sich fest, daß die verwöhnte junge Dame zusammenzuckte.

Ein paar freundliche Worte. Aber was Elisa gehofft, traf nicht ein. Doktor Ansbrück sehte sich nicht erst, sondern unterließ sich im Stehen. Genau damit kennzeichnend, daß er keine Zeit für Elisa Wandorff habe.

Elisas Augen strahlten ihn an.

Herr Doktor, wir geben nächstens draußen in Wandorff eine größere Gesellschaft. Dürfen wir Sie auch bei uns begrüßen? Die offiziellen Einladungen sind noch nicht versandt; aber es wäre sehr schön, wenn ich Mama schon heute melden dürfte, daß Sie auch kommen.“

Das klang fröhlich-harmlos; aber der Vater hörte die innere Unruhe wohl heraus und wurde mit der ganzen Sachlage immer unzufriedener.

Ein kurzes Ueberlegen, dann sagte Doktor Ansbrück höflich:

„Vielen Dank, gnädiges Fräulein! Ich werde bestimmt kommen, wenn Sie mich der Ehre einer Einladung würdigen.“

In ihren dunklen Augen leuchtete es auf. Er aber sagte jetzt hastig:

„Ich muß leider jetzt weg. Habe noch eine Besprechung. Auf Wiedersehen!“

Sie sah ihm nach, wie er sicher und elastisch die breite Treppe auf dem kostbaren Läufer hinaufschritt, und die Sehnsucht, ihn zu besitzen, wurde größer und heißer.

Ihr Vater sah verstohlen in ihr Gesicht. Endlich wagte er eine Frage. Doch Elisa antwortete ihm nicht. Vielleicht hatte sie es auch nicht einmal gehört, was er sagte. Sie blickte noch immer auf die Treppe und dachte:

Mit wem hat Doktor Ansbrück hier eine Besprechung? Und weshalb geht er zu den Zimmern hinaus? Herrensachen Besprechungen doch meist an neutralem Ort ab. Besucht Doktor Ansbrück hier im Hotel eine Dame?

Ein stechender Schmerz bohrte sich in Elisa Wandorffs Herz. Wen besuchte er? Wen?

Sie blieb einsilbig und nippte nur ab und zu einmal an ihrem Reich. Und ihr Vater verschlangte sich endlich ärgerlich hinter einer Zeitung.

Später kamen Graf Osten und Fritz Hildebrandt; aber auch sie verzweifelte fast, weil ihre heimliche Liebe, die sie offen genug zur Schau trugen, keinerlei Beachtung fand. Uebrigens hatten sich die beiden jungen Lebemänner geeinigt. Der, der die reiche Braut bekam, hatte, sobald Vater Wandorff die Mitgift herausgerückt hatte, an den anderen fünfundsiebenzigtausend Mark als Schmerzensgeld zu zahlen. Dabei soll nicht gesagt sein, daß ihre Liebe nur dem Geld Vater Wandorffs galt — nein, sie liebten Elisa wirklich. Aber ohne Geld war eine Heirat bei ihnen beiden nicht möglich.

Also standen die Sachen, und die beiden Freier legten sich gegenseitig nichts in den Weg; sie paßten nur wie Schließhunde auf, daß da nicht noch etwas unverhofft ein Dritter auftauchte und mehr Chancen hatte.

Gleichgültig hörte Elisa auf die Komplimente. Sie hörte aber vielleicht auch nicht zu.

Graf Osten wurde blaß.

Das sah nach Liebeskummer aus!

Bestimmt!

Darin kannte er sich aus.

Und daß sein Freund Hildebrandt und er selbst bei dieser mutmaßlichen unglücklichen Liebe ausgeschieden, war ebenso klar.

Also Gefahr!

Da ließ es aufpassen!

(Fortsetzung)

**Zeitung für deutsche
Politik, Wirtschaft und Kultur**

Angabenpreise: Die 12gepalteme Millimeterhöhe 10 Pf., die 4gepalteme Kellame-Millimeterhöhe 5 Pf., bei Blechvorschriften 20 Proz. Aufschlag. Baustelleneinigen 15 Proz. Nachsch. Zeilagen das Laufend 18 Pf. Angabennahme in der Weichschleife 228 88. Friedrichstraße 226

Am 12. September stimmten die Nationalsozialisten gemeinsam mit der SPD. für den kommunistischen Antrag Torgler, der den Reichskanzler daran hinderte, das Programm Hindenburgs bekanntzugeben.

Reden und Taten der Parteien

Reden und Taten sind bekanntlich sehr verschiedene Dinge.

Hitler sprach: „Wir wollen eine große nationale Einheitsfront bilden.“ Dann gingen seine Nationalsozialisten hin, schlugen in Breslau die Stahlhelmleute zu Boden und bewarfen sie in Braunschweig mit Glascherben.

Hitler erklärte: „Wir bekämpfen den Parlamentarismus und die Parteien.“ Die nationalsozialistischen Abgeordneten aber verteidigten im Reichstag und auch im preussischen Landtag den Parlamentarismus mit einem Aufwand, der den Sozialdemokraten alle Ehre machen würde. Der nationalsozialistische Reichstagspräsident Brüning schrieb sogar an den Reichstagskammerpräsidenten: „Die politischen Parteien sind die berechtigten Vertreter des Volkswillens.“

Vom Zentrum schrieb das nationalsozialistische „Danziger Tageblatt“: „Mit diesen schwarzen ... priester“ gibt es keine Gemeinschaft.“ (Durch die genaue Wiedergabe der Beschimpfung würden wir uns selbst strafällig machen.) Der nationalsozialistische Sprecher im Reichstag aber rechnete eben diese „... priester“ zur nationalen Mehrheit und verkündete stolz die Einigung mit ihnen.

Hitler sprach: „Wir werden mit dem Marxismus in Deutschland aufräumen.“ Am 12. September aber klinkte die nationalsozialistische Reichstagsfraktion mit dem Sozialdemokraten für den Antrag des Kommunisten Torgler, der die natio-

Genau so ist es bei der SPD! Ihr Vorbild ist Moskau. Dort stehen hungernde, darbenende Menschen Schlange vor den Lebensmittelkäden. Die zugewanderten Nationen reichen nicht aus. Durchweg wohnen zwei Familien in einem Zimmer, das durch Lächer und Säcke in zwei Räume geteilt ist. So sieht es dort aus, wo der Kommunismus in Reinkultur herrscht.

Hat aber die SPD gehalten, was sie versprochen hatte? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Die SPD trägt einen großen Teil der Schuld am gegenwärtigen Unglück. Deshalb regte sich auch fast niemand auf, als sie lang- und klingelnd aus der Regierung verschwand. Wo ist die Freiheit, die



Arbeit, das Brot, wo ist das alles, was sie versprochen hat? Die Fabriken liegen still und die Bleite spinnt ihre Fäden von Ramin zu Ramin.

Und das Zentrum? Was sagte es vor den letzten Wahlen? „Hitler ist der größte Feind des deutschen Volkes.“ Hitler ist eine Kulturschande.“ Es sprach von „nationalsozialistischen Horden“ und dann ... ja dann setzte es sich zu diesen „Horden“ an einen Tisch, um mit ihnen einen schwarzbraunen Kußhandel abzuschließen, durch den die deutsche Macht zwischen Nazi und Zentrum aufgeteilt werden sollte.

Wird es überhaupt eine Partei, die nicht gezwungen wäre, zu widerrufen, was sie früher verkündet hat?

Als es um die Wiederwahl unseres Hindenburg im diesem Frühjahr ging, wußte auch Hindenburg nicht, was er wollte. Damals stand er gegen Hindenburg. Er hoffte auf die NSDAP, die heute keine Versammlungen sprengt und jetzt erklärt, daß die ganze Dargburger Front vom ersten Tage an aus „Lug und Trug“ bestanden habe.

Wird es überhaupt eine Partei, die sagte, was sie wollte, eine Partei, die weiß, was sie jetzt soll? Wird es eine Partei, die immer und ohne Wanken treu hinter Hindenburg gestanden hat? Eine Partei, die schon früher und rechtzeitig all die Reformen verlangt hat, die jetzt viel zu spät durchgeführt werden müssen?



nale Regierung Hindenburgs daran hinderte, ihr Programm im Reichstag zu verkünden. Vor den Betrieben haben Faschisten Arm in Arm mit Kommunisten und Sozialdemokraten auf Streikposten. Worte und Taten!

Vor Ihren deutschen Wählern haben nationalsozialistische Agitatoren immer wieder die Begahlung der deutschen Auslandsschulden abgelehnt, gegenüber dem Auslande aber erklärte Hitler: „Auch die NSDAP ist bereit, die Verträge anzuerkennen.“

Der Nationalsozialist Gregor Straßer bezeichnete es vor wenigen Monaten in seinem Wirtschaftsprogramm als eine Notwendigkeit für Deutschland, den Goldstandard aufzugeben. Jetzt erklärte er dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker: „Das Programm muß zurückgezogen und umgeschrieben werden! Ich bin der Ansicht, Deutschland kann beim Goldstandard bleiben und durch die Krise durchkommen.“

Hitler wollte für ein deutsches Recht kämpfen, und schickte den Bonifazener Mönch ein Telegramm: „Ihre Ehre ist meine Ehre.“ Sowieles Wort, sowieles Übersprache,

Ja, eine solche Partei gibt es! Sie hat sogar in klaren Anträgen schon viele Jahre hindurch das, was längst hätte geschehen müssen, den anderen Parteien und den Regierungen im Reichstag und in den deutschen Landtagen im-

Beitrag geleistet und Mieberkämpfung des Glucks der Arbeitslosigkeit, Erhaltung unserer sozialen Einrichtungen, dazu eine kraftvolle Außenpolitik, die Gleichberechtigung Deutschlands in der Wehrfrage, Kolonialmandate, Bekämpfung der Schul-



terbreitet. Aber sie ist nicht genügend beachtet worden, und sie gehört auch jetzt nicht zu den Massenparteien, denen die Wähler millionenweise ihre Stimmen geben. Es ist die Deutsche Volkspartei.

Sie hat stets die Reform der Verfassung, des Wahlrechts, Sparsamkeit in der Verwaltung, Ruhe und Sicherheit im Lande, Schaffung neuer Ar-

beitsstellen und Beseitigung des Unrechts an unseren Ostgrenzen gefordert. Ihr verkörperter Führer Stresemann ist der Befreier der Rheinlande.

Die Parole der Deutschen Volkspartei heißt heute: „Deutschland und Hindenburg! Arbeit und Brot für das Volk! Frieden und Freiheit für das Vaterland!“

Sparer, die Augen auf!

Wißt Ihr Sparer, worum es geht? Wißt Ihr, was am 6. November die Abgabe des Stimmzettels für Euch bedeutet? Wagt auf! So manche Vorkämpfer, die heute von der „Binnenmark“ reden, von der „Friedenmark“, von der „Wohlfahrtenmark“, denken an eine Art neuer Inflation, um ihre Schulden los zu werden. Jede Nebenwährung (Friedenmark, Binnenmark) bedeutet Inflation! Auch das nationalsozialistische Versteckspiel der Wirtschaftskautarkie Deutschlands führt uns ins Unglück, wenn Ihr ihm folgt. Eine wirkliche Kautarkie (Abschänkung des Außenhandels) ist für Deutschland nicht möglich. Wir müssen fast alle Rohstoffe, die wir verarbeiten, wie Wolle, Baumwolle, Gummi, Jutte, viele Erze und Metalle, und fast alle Kolonialwaren aus dem Auslande einführen. Wer glaubt, daß uns die Ausländer auch nur eine Friedenmark als Gegenwert abnehmen? Sie verlangen Gold oder Devisen, wie jeder Tag und jede Stunde erneut beweist. Ist aber die Friedenmark im Auslande wertlos, so ist sie es auch im Inlande. Deshalb hat auch Mussolini die Kautarkie für Italien abgelehnt.

Aufgepaßt, Sparer! Es gibt gewiß viele Schuldner, die ohne eigene Schuld ins Gluck geraten sind und nicht nur das fremde Geld, das sie von der Sparkasse oder sonstwo geliehen haben, verlieren, sondern auch das eigene. Aber es gibt auch Schuldner, die auf Kosten ihrer Gläubiger zu leben suchen. Sparer, wollt Ihr Eure hauer ersparten Groschen loswerden? Soll der schon

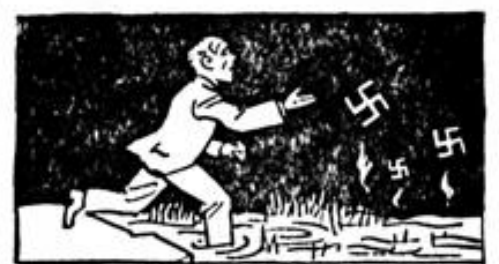
ohnehin stark ausgepowerte Mittelstand wieder die Kosten für neue Währungsversuche tragen? Wenn nicht, dann wählt nur Parteien, die alle Währungsversuche ablehnen.

Die Deutsche Volkspartei kämpft für Hindenburg gegen Hitler. Hindenburg wird keinen neuen Währungsbetrug dulden. Deshalb wählt Liste 7, Deutsche Volkspartei.

Evangelischer Protest

Der evangelische „Christlich-Soziale Volksdienst“ schreibt entrüstet: „Eine Partei, wie die NSDAP, die sich die unglaubliche Annahme leistet, von den Kandidaten für die evangelischen Kirchenwahlen die Unterschrift eines Awerkes zu verlangen, in dem sie sich verpflichten sollen, in allen Dingen den Weisungen des (römisch gefärbten) braunen Hauses in München Folge zu leisten, hat das Recht verweigert, im Namen evangelischen Christentums aufzutreten.“

Ins Dritte Reich



Bestellungen auf die Hauptausgabe der „Erneuerung“ nimmt jedes Postamt entgegen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptredakteur G. D. Rodelforn; für Anzeigen und Stellament: Diplom-Raummann W. Raabe, beide in Berlin. Verlag: Deutsche Erneuerung, Gestaltungs- und Buch-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68, Bismarckstraße 226. Monatensbrud: H. Wedemann, Berlin SW 11.

Wählt

Deutsche Volkspartei

Liste

7